

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
<b>Herausgeber:</b>	Bernisches historisches Museum
<b>Band:</b>	70 (2008)
<b>Heft:</b>	2
 <b>Artikel:</b>	Hohe Schule oder Universität? Zur Pfarrerausbildung in Bern im 16. Jahrhundert
<b>Autor:</b>	Immenhauser, Beat
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-247359">https://doi.org/10.5169/seals-247359</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Hohe Schule oder Universität? Zur Pfarrerausbildung in Bern im 16. Jahrhundert

---

Beat Immenhauser

Am 14. August 1585 wandte sich der Berner Rat an den pfälzischen Kurfürsten Johann Kasimir, um die Aufnahme von Studenten in die Heidelberger Universität zu erwirken: «Wir habenn bißhar etliche Studiosen, so zu unseren Kilchenn und Schuldiensten erzogen und befürderet werden söl-lend, wan sy alhie in unser schul der sprachen und fryen künsten etwas verstandts ergriffen, demnach in etliche verrümpfte Tütsche Academien ver-schafft, daselbst uff wythere progression und ein zytlang studieren lassen».<sup>1</sup> In diesen wenigen Zeilen wird das höhere Bildungswesen für die intellektuelle Elite im bernischen Staatswesen, das Pfarr- und Lehrpersonal, skizziert. Einige Absolventen der Hohen Schule, die dort die alten Sprachen und die Grundzüge der sieben freien Künste erlernt hatten, wurden zur Weiterbildung an ausländische Universitäten geschickt. An der Hohen Schule in Bern erhielten die künftigen Pfarrer und Lehrpersonen ihre Hauptausbildung, das weitere Studium auf universitärem Niveau war einer als geeignet erachteten engeren Auswahl von Studenten vorbehalten. Zuständig für den Bildungserwerb war nicht mehr jeder einzelne Studierwillige, sondern letztlich der Rat, da gerade die Pfarrgeistlichkeit in der nachreformato-rischen Zeit des 16. Jahrhunderts einer intensiven obrigkeitlichen Lenkung und Kontrolle unterlag. Es ging nicht nur um die orthodoxe Verkündigung des Wortes Gottes, sondern auch um die obrigkeitliche Präsenz in der Gestalt der Pfarrer oder Schulmeister in den Dörfern und Landstädten.<sup>2</sup> Religion und Politik näherten sich einander so stark an, dass das eine immer auch Aspekte des anderen beinhaltete.<sup>3</sup>

Mit der Ausbildung der Pfarrer wird eine Thematik angesprochen, welche sowohl die katholisch wie auch die evangelisch ausgerichtete Forschung seit längerem beschäftigt und in jüngerer Zeit gar noch stärker beachtet wird. Für die frühe Neuzeit interessieren dabei vor allem Fragen nach dem konfessionalisierten Studium, nach dem Zusammenhang zwischen Ausbildung und Praxis sowie nach den Verbindungen und Beziehungsgeflechten künftiger Prediger als Studenten in der Heimat und im Ausland.<sup>4</sup> Zur bernischen Pfarrerschaft existieren seit dem 19. Jahrhundert Untersuchungen;<sup>5</sup> wie ihre Ausbildung im 16. Jahrhundert aussah, wurde bislang jedoch noch nicht erforscht.<sup>6</sup> Der vorliegende Beitrag fokussiert auf den Aspekt der Ausbildung der Pfarrgeistlichkeit und der Lehrpersonen. Die Lateinschulmeis-

ter sind hier immer mit einzuschliessen, da sie im Prinzip die gleichen Bildungswege absolvierten wie die Prädikanten. Insbesondere wird der Frage nachgegangen, welchen Stellenwert der Universitätsbesuch nach der Gründung der Berner Hohen Schule 1528 hatte, welche Universitäten in welchem Ausmass aufgesucht wurden, wie sich die konfessionalisierte Bildungslandschaft auf das akademische Studium der bernischen Kandidaten auswirkte und welchen Nutzen diese für ihre spätere Karriere aus einer Bildungsreise ziehen konnten.

Um den Stellenwert der Hohen Schule Berns zu verdeutlichen, wird das Augenmerk zunächst auf die Ausbildung des Klerus im südwestdeutschen Raum in vorreformatorischer Zeit gelenkt, als der Zusammenhang zwischen akademischem Studium und Pfründenerwerb noch ungebrochen war und die Universitäten noch nicht durch den neuen Schultypus der reformierten Hohen Schulen konkurreniert wurden. Dabei sind für die Klerikerbildung im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert drei Ebenen zu unterscheiden: eine normative, eine ideale und eine reale, wobei die erste mit der dritten gelegentlich, mit der zweiten hingegen selten übereinstimmte.

## 1. Die Pfarrerbildung vor der Reformation

«Legere, Cantare, Exponere, Sententiare, Declinare, Construere, in Generalibus curae et practice.» Mit dieser Formel wurde um 1500 das Basiswissen der Kandidaten für die Priesterweihe an der bischöflichen Kurie von Konstanz umschrieben.<sup>7</sup> Es umfasste damit nur relativ bescheidene Kenntnisse: die Lesefähigkeit, das Singen, das Auslegen der Bibeltexte, das rudimentäre Beherrschung der lateinischen Sprache sowie das Verständnis der Grundsätze der Seelsorge und deren praktische Anwendung, das Erkennen von Sünden und Nicht-Sünden, die Buss- und Sakramentslehre sowie den Ablauf des Kirchenjahres mit den Festen oder Kalenderberechnungen. Der eigens für die Klerikerexamina angestellte Prüfungsmeister überprüfte vor allem die praktische Tauglichkeit eines Seelsorgekandidaten, also ob dieser befähigt war, in den Gemeinden seine Aufgaben wahrzunehmen – akademisch-theologisches Wissen wurde hingegen nicht verlangt.<sup>8</sup> Generelle Anforderungen an künftige Träger der höheren Weihen waren in den kirchenrechtlichen Bestimmungen enthalten. Dort wurden die ehrliche Abstammung, die körperliche Unversehrtheit, das Mindestalter von 21 Jahren sowie Kenntnisse der Sakamente und in der Schriftauslegung gefordert.<sup>9</sup> Die kurative Tätigkeit des Pfarrerstandes war von der normativen Seite jedenfalls nicht zwingend an ein Universitätsstudium gebunden. Die notwendigen Kenntnisse, insbesondere der lateinischen Sprache, liessen sich auch an einer Lateinschule, wie sie im Südwesten des Alten Reiches um 1500 in

vielen Städten existierten, oder auch bei einem Pfarrer in einer Art Lehre aneignen.<sup>10</sup>

Dieser normativen Ebene stand ein Reformdiskurs über die Bildung des Klerus im 15. Jahrhundert gegenüber: Im Umfeld der Generalkonzilien von Konstanz 1414–1418 und Basel 1431–1439 wurde nicht nur über ein Reservationsrecht für einen Teil der frei gewordenen Pfründen – von einem Sechstel bis zu einem Drittel war die Rede – für graduerte Universitätsbesucher diskutiert. Es sollten zudem nach dem Willen der Konzilsteilnehmer Bildungsmindestanforderungen in Form einer akademischen Graduierung für Inhaber von Pfarrpfründen definiert werden.<sup>11</sup> Im Konstanzer Konkordat von 1418 wurde denn auch festgehalten, dass Pfarreien mit über 2000 Seele<sup>n</sup> nur an graduerte Kleriker zu vergeben seien.<sup>12</sup> Ähnliche Bildungsmassstäbe setzte auch der Autor der «Reformatio Sigismundi» an, wenn er für die Ausübung des Pfarramts den artistischen Bakkalarsgrad voraussetzte.<sup>13</sup> Er ging davon aus, dass artistisch-akademische Bildung die Qualität der Seelsorge heben könne. Gleichzeitig prangerte er die gängige Praxis an, dass gelehrte, graduerte Domherren Pfarreipfründen besässen und diese von ungebildeten Vikaren versehen liessen: «Man soll versorgen und verhutten, das keiner mer hab dann ein pfründe; ist er ein thummherre, so hab er genüg; ist er gelert, so sol man in zwingen uff ein kyrchenn; / uff dye thüme sein dye gut hin, dye lesen und singen können.»<sup>14</sup> Gelehrtes Wissen sollte demnach der Pfarrgemeinde zugute kommen und nicht den Stiftskapiteln vorbehalten sein.

Den Reformdiskussionen gleich welcher Provenienz ist gemeinsam, dass es ausschliesslich um den artistischen Fächerkanon ging, über den der Pfarrklerus nach Möglichkeit verfügen sollte. Dass dem artistischen Bakkalarsgrad als niedrigstem Titel im akademischen Curriculum mehr Wert beigemessen wurde als dem Besuch jeder Lateinschule, dürfte mit der im 15. Jahrhundert weit verbreiteten Akzeptanz dieses Titels zusammenhängen. Dabei wurde am Examen kaum der effektive Wissensstand der Kandidaten, sondern die formale Beherrschung eingespielter Abläufe überprüft. Es ging wohl weniger um die akademische Bildung des Pfarrklerus an sich als vielmehr um den Grad als «Fähigkeitsausweis» über das Trivium, die drei grundlegenden Fächer Grammatik, Rhetorik und Dialektik der sieben freien Künste.

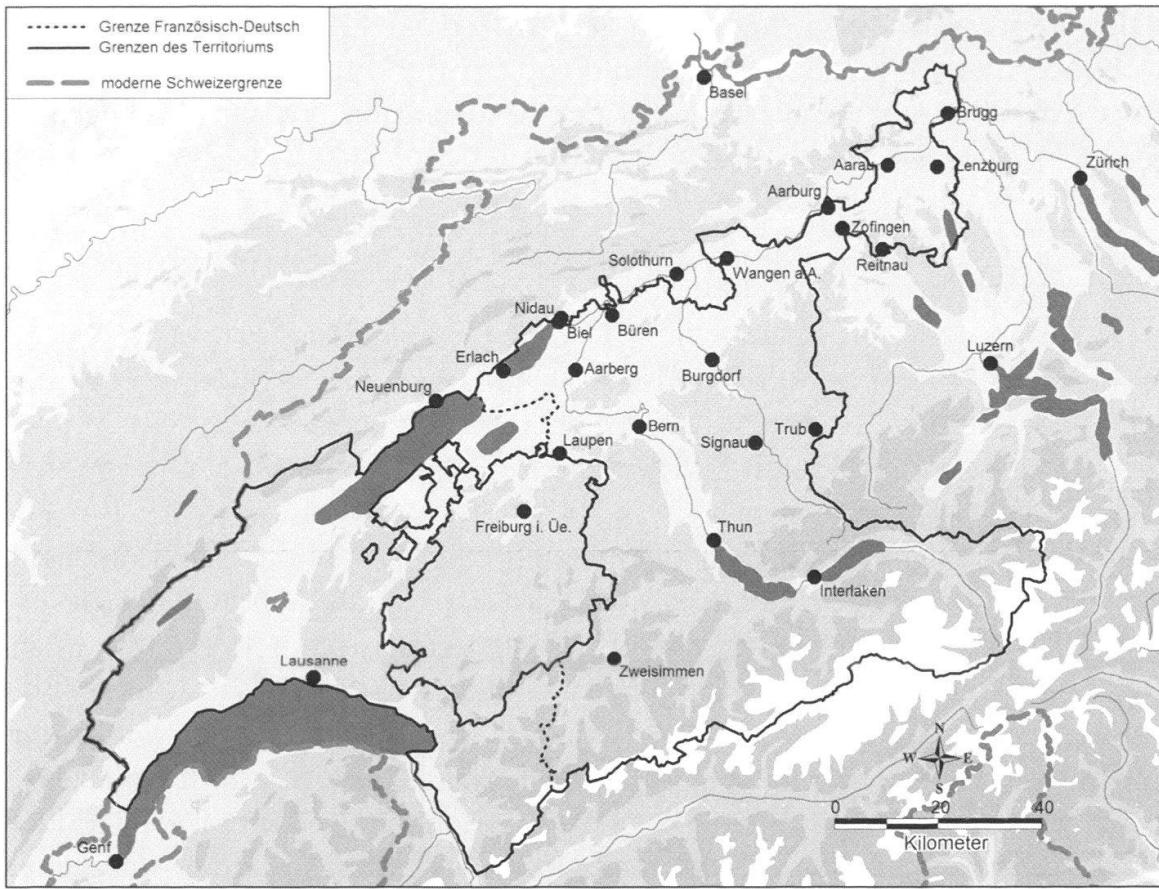
Zu überprüfen, wie es um die Bildung, insbesondere um die akademische, der Pfarrgeistlichkeit tatsächlich bestellt war, erweist sich als schwierig, da nur für wenige Regionen Studien vorliegen, die auch Angaben zum Bildungsstand der Kleriker enthalten; das Berner Territorium zählt jedenfalls nur teilweise dazu. Für das Bistum Konstanz – die Gebiete rechts der Aare gehörten zu dieser Diözese – kann aber immerhin angenommen werden, dass der Anteil universitätsgebildeter Pfarrkleriker kurz vor der

Reformation zwischen einem Viertel und einem Drittel gelegen haben dürfte.<sup>15</sup> Im bernischen Raum, der nur in geringem Mass urbanisiert war und eine schwach ausgeprägte Tradition des Universitätsbesuchs aufwies, dürfte die Quote eher noch tiefer, etwa bei 20 Prozent gewesen sein.<sup>16</sup>

Vor der Reformation liegt die Konstanzer Diözese mit einem Anteil von einem Viertel bis einem Drittel universitätsgebildeter Pfarrkleriker eher im Mittelfeld. Im Zeitraum von 1480 bis 1525 besuchten gut 40 Prozent der Thüringer Pfarrgeistlichkeit eine Universität, in der Diözese Chur lag der Anteil zwischen 1490 und 1520 in derselben Größenordnung.<sup>17</sup> Die englischen Verhältnisse scheinen denjenigen im Südwesten des Reiches entsprochen zu haben: Guy F. Lytle und Ralph Evans berechneten einen Anteil von 20 Prozent akademisch gebildeter Pfarrkleriker für das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts.<sup>18</sup> In der Diözese Strassburg hatte nach den Studien von Francis Rapp rund jeder dritte Kleriker vor der Reformation eine Universität besucht.<sup>19</sup> Die Untersuchungen von Johannes Kist zum gesamten Klerus der Bamberger Diözese von 1400 bis 1556 liefern ebenfalls vergleichbare Resultate in der Größenordnung von einem Drittel Pfründinhaber mit akademischer Bildung.<sup>20</sup>

Zwei Bemerkungen sind hier noch anzufügen: Erstens geben diese Angaben zur Akademisierung des Pfarrklerus eine Tendenz wieder, die sich vor Ort jeweils ganz unterschiedlich präsentierte. So sind auf einzelnen Pfarreien ganze Reihen von akademisch gebildeten Geistlichen nachgewiesen, während andere Stellen nie oder nur ausnahmsweise mit Universitätsbesuchern besetzt wurden. Entscheidend waren die Dotierung der Pfründe und die Grösse der Pfarrgemeinde. Auf sogenannte «*praebenda pingues*», reiche Pfründen, deren Einkünfte über 100 oder 120 Gulden jährlich betrugen, gelangten häufiger sogar graduierte Kleriker, vor allem dort, wo der Pfarrer dem Bedürfnis einer Stadt nach hochkarätiger Besetzung zu entsprechen hatte.<sup>21</sup> Dies lässt sich für den südwestdeutschen Raum für grössere Städte wie Ulm, Esslingen, Ravensburg oder Rottweil, aber auch für eidgenössische Städte wie Zürich, Bern oder St. Gallen belegen.<sup>22</sup> Selbst kleinere Städte vor allem in den ehemals aargauisch-habsburgischen Teilen des Berner Territoriums wie Aarau, Baden, Brugg, Lenzburg oder Zofingen – Städte, die auf eine lange Tradition des akademischen Bildungserwerbs zurückblicken konnten<sup>23</sup> – waren bemüht, akademisch gebildete Prädikanten in ihre Dienste zu nehmen.<sup>24</sup> In vielen Pfarreien wirkten jedoch nur gelegentlich ehemalige Universitätsbesucher. Insbesondere in den ländlicheren Regionen des Berner Territoriums stellten sie bis zur Reformation die Ausnahme dar.<sup>25</sup>

Zweitens nimmt die Akademisierung der Pfarrgeistlichkeit im Laufe des 15. und noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts stark zu. Allein für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts konnte innerhalb des Konstanzer Bis-



Karte 1 Das bernische Territorium am Ende des 16. Jahrhunderts.

tums eine Verdreifachung der Anzahl Pfarrgeistlicher mit einem Universitätsbesuch konstatiert werden. Nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer Hinsicht ist eine Steigerung festzustellen: Auch die Zahl der graduierten Pfründeninhaber, also der Träger mindestens des ersten akademischen Grades (Bakkalare), wuchs bis zur Reformationszeit kontinuierlich an.<sup>26</sup> Auch wenn dies im Einzelnen nur für Pfarrbenefizien im Konstanzer Bistum – ohne die zum Lausanner Kirchensprengel gehörenden Pfarreien – zu belegen ist, so darf davon ausgegangen werden, dass auch für das Berner Territorium gilt, was für den südwestdeutschen Raum feststeht: Kurz vor der Reformation ist das Bildungsniveau der Pfarrgeistlichkeit so hoch wie nie zuvor. Der Druck der Universitäten, die im Laufe des 15. Jahrhunderts immer mehr Besucher anzuziehen vermochten, entfaltete auch in der Kirche Wirkung, stark gefördert durch die Gründungen der Generalstudien in Basel und Freiburg im Breisgau 1460 sowie Tübingen 1477.<sup>27</sup>

Die Frage allerdings, ob damit auch die Qualität der Seelsorge in den Pfarreien stieg, lässt sich nicht beantworten. Einer Korrektur bedarf das gelegentlich in der älteren Forschung verbreitete Bild des zwar hoch gelehrteten, aber moralisch verwerflichen Pfründenjägers, der sich durch schlecht entlohnte und mangelhaft ausgebildete Geistliche vor Ort vertreten lässt,

während er selber beispielsweise in Domstiften Einsitz hat. Jüngere Untersuchungen haben gezeigt, dass das Problem der Pfründenakkumulation zwar existierte, aber auch kurz vor der Reformation nur wenige Kleriker betraf.<sup>28</sup>

## 2. Die Gründung der Hohen Schule

Als der Berner Rat nach dreiwöchiger Disputation am 26. Januar 1528 die zehn Schlussreden als verbindliche Grundlage für die Kirche in seinem Territorium erklärte und damit faktisch die Reformation einführte, bezeugten gegen 200 Priester mit ihrer Unterschrift unter das Dokument ihr Einverständnis, künftig nach der neuen Lehre zu predigen.<sup>29</sup> Mit diesem Entscheid riss der Rat die Aufsicht über die Kirche an sich. Doch nicht nur das Besetzungsrecht der Pfarreien eignete sich die Regierung an, sie übernahm auch die Ausbildung des Pfarrernachwuchses. Deshalb wurde das höhere Bildungssystem in Bern nach dem Vorbild Zürichs umgestaltet; dort war unter Zwingli als treibender Kraft 1525 eine Hohe Schule, die «Phrophezey», eingerichtet worden, wo vor allem evangelische Prädikanten ausgebildet wurden. Dieses Zürcher Modell der «lectiones publicae» oder «lätzgen», öffentliche Vorlesungen über antike Sprachen und Bibeltexte, machte Schule und wurde 1528 in Bern, 1537 in Lausanne sowie 1559 in Genf übernommen.<sup>30</sup> Federführend bei der Umgestaltung des Schulwesens im Februar 1528 waren in einer ersten Phase der Berner Stadtpfarrer und Reformator Berchtold Haller, der ein Schulkonzept entwarf, sowie der Stadtschreiber Peter Cyro, der eine erste, nicht überlieferte Schulordnung verfasste.<sup>31</sup>

Berchtold Haller (1492–1536) prägte die Berner Kirchen- und damit auch die Bildungspolitik in den ersten Jahren nach der Reformation. 1492 im schwäbischen Aldingen geboren, besuchte er zunächst die bekannte Lateinschule in Rottweil und zog 1510 nach Köln zum Studium, wo er 1511 den Bakkalarsgrad der sieben freien Künste, der «septem artes liberales» oder kurz «artes», erwarb. Seit 1513 wirkte er in Bern, zuerst an der Lateinschule als Hilfslehrer, dann im St. Vinzenz-Stift als Helfer, seit 1519 als Prädikant. In dieser Funktion als Prediger wurde er zum Reformator Berns.<sup>32</sup> In religions- und kirchenpolitischen Fragen nahm Haller in der Eidgenossenschaft keine Führungsposition ein. Er bemühte sich aber intensiv um die Verbreitung und Durchsetzung der Reformation. Die zentralen reformatorischen Aktivitäten gingen für die deutschsprachige Eidgenossenschaft von Zürich aus, von Huldrych Zwingli (1484–1531) und seinem Nachfolger Heinrich Bullinger (1504–1575), der der Zürcher Kirche von 1531 bis 1575 vorstand und sich in dieser langen Amtszeit zu einer überregional geachteten Autorität in Religionsfragen entwickelte.<sup>33</sup> Haller suchte



Abb. 1 Die ehemalige Hohe Schule in Bern zu Beginn des 20. Jahrhunderts kurz vor dem Abbruch. *Fotografie um 1900. – StAB.*

bei Bullinger oft um Rat nach. Obwohl sich die Amtszeiten der beiden nur um wenige Jahre überschnitten, schrieb der Berner Reformator ihm zwischen 1531 und 1536 über 600 Briefe.<sup>34</sup> In diesem brieflichen Austausch wurde gelegentlich auch über Schulfragen diskutiert – für uns eine Bereicherung der ansonsten eher spärlichen Quellenlage zur Frühzeit der Berner Hohen Schule.

Bereits 1528 wurden öffentliche Vorlesungen über Bibeltexte gehalten, die vor allem dazu dienen sollten, die Pfarrgeistlichkeit besser auszubilden. Zu diesem Zweck gelangte der Berner Rat schon eine Woche nach der Disputation mit der Bitte an Zürich, die beiden dort weilenden Gelehrten Kaspar Grossmann, genannt Megander (1495–1545), und Sebastian Hofmeister, genannt Oeconomus (um 1476–1533), abzustellen, damit diese «uns das wort gottes verkünden, und die sprachen, es sye griechisch, hebreisch und latin, profitierend und lerend».<sup>35</sup> Die Abwerbung der beiden Prediger und Gelehrten gelang. Megander hatte in Basel studiert, ohne dort einen Titel zu erwerben, während Hofmeister in Paris den theologischen Doktorgrad erlangt hatte.<sup>36</sup> Allerdings wurde Hofmeister noch 1528 nach Zofingen versetzt und durch den Hebraisten Johannes Rhellikan (1478–1542) ersetzt.<sup>37</sup> Gleichzeitig wurden auch Lateinschulen auf der Landschaft aus säkularisiertem Kirchengut eingerichtet oder, wo sie bereits bestanden, neu fundiert



Abb. 2 Berchtold Haller (1492–1536). –  
BBB, Sammlung von Mülinen, «Schweizer  
Porträts», Nr. 23.

und unter obrigkeitliche Aufsicht gestellt.<sup>38</sup> Kaspar Megander beschrieb in seinem Kommentar zum Epheser-Brief von Paulus diesen Vorgang als sittliches Werk des Berner Rats, um der Jugend den Gang an die Universitäten zu ersparen, die in seinen Augen zu Bordellen verkommen waren.<sup>39</sup>

Wie man sich den Unterricht an der Hohen Schule zu Bern in den ersten Jahren ungefähr vorstellen muss, berichtet Berchtold Haller in einem Brief vom 23. September 1533 an Bullinger: «Wo sol ich armer knecht usß? Ich kan das latin nitt. Demnach so welte ich gern patres, tuas et aliorum commentationes mitt flyß und urteil läsen, so jagt mich jetzt das predigen, jetzt das chorgricht, jetzt der bruderen zuloff und anlichen darab».<sup>40</sup> Zunächst bezichtigt sich Haller seiner Ungelehrtheit und kommt dann auf den Grund seiner Arbeitsüberlastung zu sprechen. Nebst den genannten Verpflichtungen gehörte auch die Durchführung eines Kolloquiums über Bibelstellen am Dienstagnachmittag zu seinen Aufgaben, woran auch die Pfarrer der näheren Umgebung Berns teilnehmen würden. Im Weiteren erläutert er, dass den altphilologischen Vorlesungen Meganders und Rhellikans jedoch nur etwa acht Zuhörer folgen würden. Jeweils montags, mittwochs, donnerstags und freitags lese Rhellikan am Morgen über das neue Testament und am Nachmittag über Melanchthons Rhetorik.<sup>41</sup>

In den ersten Jahren bot die Berner Hohe Schule demnach noch nicht den Eindruck einer stark institutionalisierten Lehranstalt, weder was die Lehrinhalte noch was den Standort betraf. Erst 1535 konnten im ehemaligen Franziskanerkloster die definitiven Räumlichkeiten der Schule bezogen werden; die Lateinschule wurde im gleichen Gebäudekomplex untergebracht.<sup>42</sup> Von ihrer Funktion her als Ausbildungsstätte für den evangelischen Pfarrernachwuchs und in der Organisation des Unterrichts orientierte sich das Berner Schulwesen im Wesentlichen am Zürcher Vorbild. Allerdings sind auch Einflüsse aus Strassburg erkennbar: Die Dienstagskolloquien wurden 1532 anlässlich der Berner Synode auf Anraten des Strassburger Predigers Wolfgang Capito (1478–1541), der als Verhandlungsleiter vermittelnd zwischen der zwinglianischen und der lutheranischen Abendmahlsauffassung wirkte, eingeführt. Obwohl sich Capito in diesen Jahren der lutheranischen Richtung anzunähern begann, fanden er und Martin Bucer (1491–1551) mit weiteren Vorschlägen zum Bildungswesen Gehör beim Berner Rat. In einem Brief vom 12. Oktober 1532 empfahlen sie den Ratsherren, nun endlich mit der Säkularisierung des Kirchen- und Klosterguts fortzufahren und damit Lateinschulen auf dem Land zu finanzieren.<sup>43</sup> Auch in der Personalpolitik lavierte Bern zwischen strassburgischen und zürcherischen Einflussbereichen, zwischen der eher moderaten und vermittelnden Linie Strassburgs und der extremeren Haltung Zürichs. Nachdem die ersten Dozenten der Berner Hohen Schule noch von Zürich zur Verfügung gestellt worden waren, berief man 1536, nach Berchtold Hallers Tod, mit dem Doktor der Theologie Sebastian Meyer (1465–1551) einen der Auffassung Luthers nahe stehenden Dozenten aus Strassburg nach Bern zurück – er war vor der Einführung der Reformation Lektor der Berner Franziskaner gewesen. Auf Meganders Empfehlung wurde zudem der in seinen Ansichten durch Zwingli geprägte Erasmus Ritter (um 1481–1546) angestellt. Indem er sowohl die Strassburger als auch die Zürcher Haltung zu berücksichtigen suchte, handelte sich der Berner Rat jedoch einen langwierigen Sakramentsstreit unter der einheimischen Pfarrgeistlichkeit ein, der erst mit der Berufung von Johannes Haller 1548 zu Ende ging.<sup>44</sup> Dessen Anstellung als Nachfolger des Münsterpredigers Simon Sulzer wirkte sich positiv auf das Schulwesen in Bern aus.

Johannes Haller (1523–1575), der Sohn eines zunächst in bernischen, dann in zürcherischen Diensten tätigen Pfarrers, hatte die Schulen in Zürich und dann als Stipendiat die Universitäten in Tübingen, Marburg und Leipzig besucht, ohne einen Grad zu erwerben.<sup>45</sup> Nach Stationen im Zürcher Gebiet und in Augsburg kam er 1547 als Prädikant am Grossmünster nach Zürich zurück. Im folgenden Jahr wurde er zunächst befristet, dann ab 1550 definitiv an Bern abgetreten. Bereits 1552 wählte ihn der Rat zum Dekan und damit zum obersten Geistlichen in Bern. Kurz nach seiner An-

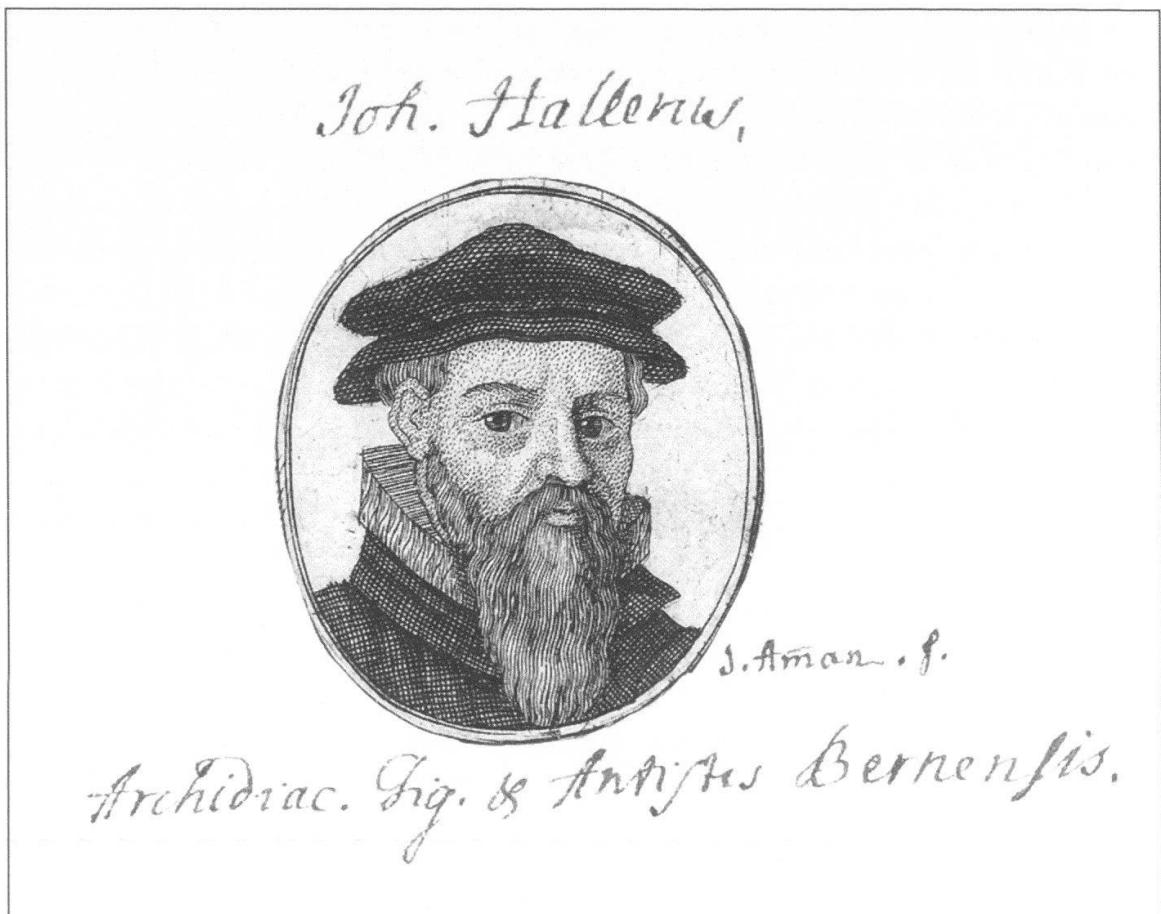


Abb. 3 Johannes Haller (1523–1575). Kupferstich. – BBB, MSS.h.h.VI.2, S. 294.

kunft in Bern wurde er beauftragt, das Bildungswesen zu «examinieren und reformieren». Nicht ohne Stolz schrieb der 25-jährige Prediger nach Zürich an seinen ehemaligen Vorgesetzten Heinrich Bullinger: «Mir liegt jetzt besonders die Fürsorge dafür ob, dass die Schulen auf dem Land und in der Stadt reformiert werden. Unsere Herren wenden wahrlich grosse Kosten auf, aber ohne alle Ordnung und daher auch ohne Gewinn und Frucht.»<sup>46</sup> Erstes sichtbares Zeugnis der Bemühungen Hallers stellt die grosse Schulordnung von 1548 dar.<sup>47</sup> Darin wurde das gesamte höhere Bildungswesen im Berner Territorium geregelt. Sie bezog sich auf die Lateinschulen in den Munizipalstädten (vor allem Brugg, Thun und Zofingen), auf die Lateinschule in Bern, die sogenannte Untere Schule, und auf das Barfüsser Kollegium, die Hohe Schule. Inhaltlich enthält sie wenig Neues gegenüber älteren Zuständen; das Hauptziel bestand darin, das bisher Erreichte festzusetzen und in den wichtigeren Bildungsinstitutionen im Land durchzusetzen. Dies betraf vor allem das Stipendien- und Prüfungswesen, die Lehrinhalte sowie das sittliche Verhalten der Schüler.<sup>48</sup>

Gerade weil die Schulordnung keine grösseren Veränderungen in Aufbau und Inhalt des Unterrichts enthielt, ist die gelegentlich geäusserte Vorstellung abzulehnen, dass in Bern das Strassburger Schulmodell von Jo-

hannes Sturm (1507–1589) übernommen worden sei.<sup>49</sup> Sturm realisierte 1538/39 ein Schulkonzept für ein neunklassiges Gymnasium, dessen Struktur und Organisation mit der Lateinschule in Bern zwar in einigen Bereichen übereinstimmte: in der Ausrichtung auf den altsprachlichen Unterricht und der Einführung von Jahrgangsklassen mit festen Klassenlehrern und jährlichen Versetzungsprüfungen.<sup>50</sup> Eine direkte Beeinflussung der Schulordnung von 1548 durch das Sturmsche Schulkonzept ist jedoch eher unwahrscheinlich, da, wie ausdrücklich erwähnt wurde, die fünfklassige Einteilung der Lateinschule wie «man von alterhar brucht» eingerichtet sei, also auf ältere, möglicherweise gar vorreformatorische Zustände zurückgreift.<sup>51</sup> Das Berner Schulwesen orientierte sich auch in jener Zeit am ehesten an Zürich, und dort reagierte man äusserst empfindlich auf alle Einflüsse aus dem der lutheranischen Konfession nahe stehenden Strassburg, obwohl Johannes Sturm selbst immer wieder den Konsens zwischen den evangelischen Bekenntnissen gesucht hatte – was ihn letztlich seine Stellung als Schulrektor kostete.<sup>52</sup> Aus Passagen im Briefwechsel zwischen dem in Strassburg studierenden Zürcher Stipendiaten Rudolf Gwalther (1519–1586) und seinem Mentor Heinrich Bullinger geht zumindest indirekt dessen ablehnende Haltung gegenüber Gedankengut aus Strassburg hervor: Gwalther schrieb am 26. November 1538 begeistert über das neue Strassburger Schulmodell, das auch für Zürich vorbildlich sein könne, und verspricht Bullinger, ihm Johannes Sturms programmatische, soeben gedruckte Schrift «De literarum ludis recte aperiendis liber» zuzusenden. Bullingers Antwort ist nicht erhalten, aber an der Replik Gwalters wird deutlich, dass jener das Zürcher Schulwesen in keiner Weise als reformbedürftig betrachtete.<sup>53</sup> Eine institutionelle Beeinflussung des 1537 auch auf Lausanne übertragenen Berner Modells durch das Strassburger Vorbild ist im Gegensatz zur Genfer Akademie Jean Calvins (1509–1564),<sup>54</sup> der sich von Johannes Sturm beraten liess, eher unwahrscheinlich.<sup>55</sup>

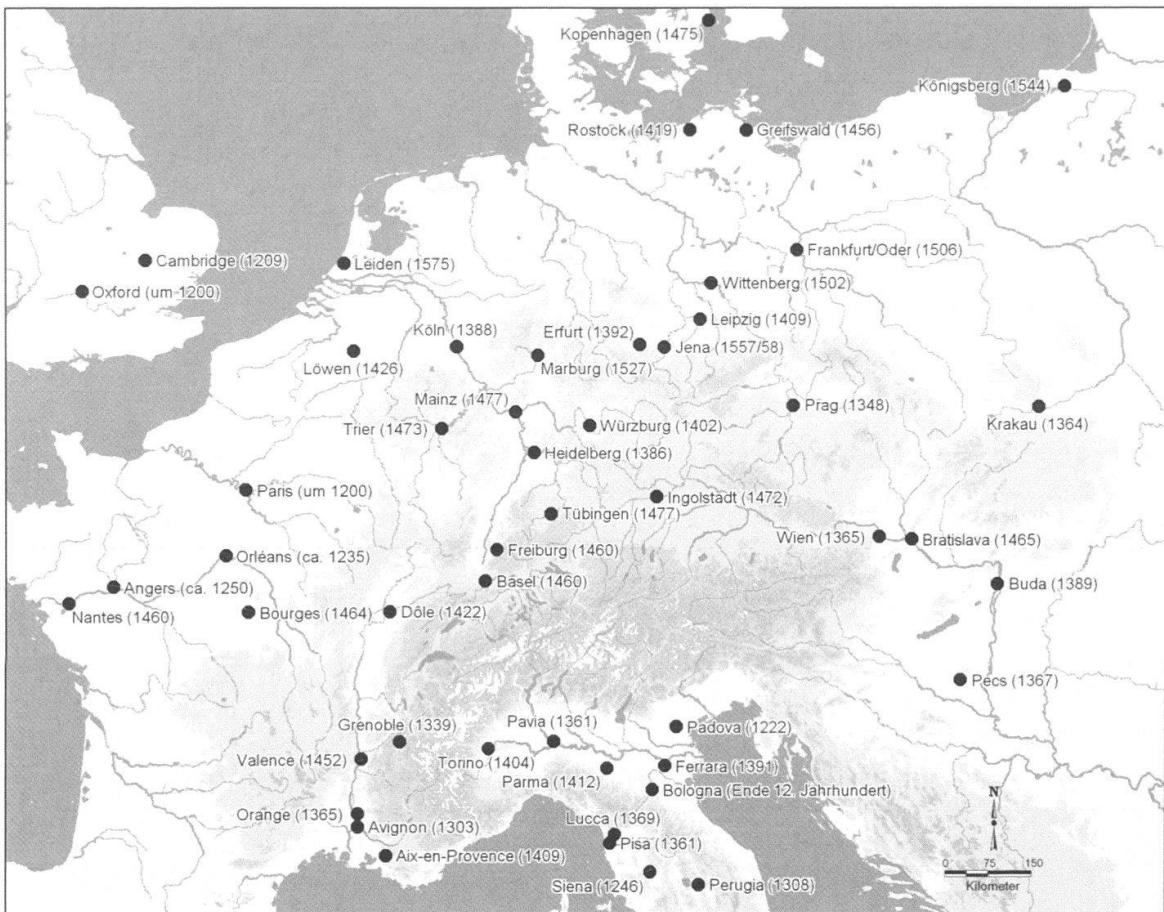
Doch zurück zur Berner Schulordnung von 1548. Der vierte und letzte Abschnitt ist betitelt mit «Die man witer schickt» und behandelt geeignete Kandidaten der Hohen Schule, die an auswärtige Lehranstalten gesendet werden sollen: «Diewyl mit denselben, so man etwan fürer schickt, witer zu leren und zu erkunden, als vornacher gan Strassburg, ietz gan Zürich und ouch uf die universitetten, träftentlicher costen ufgangen, der kum zu tragen oder ouch zu erlyden, ist angesächen, das man eim söllichen für zerung, kleyder, bücher und was er dess halb wyll oder bedarf zu koufen ein genampte sum, namlich uf ein jar xl guldin geben sölle».<sup>56</sup> Ausser dem allgemeinen Hinweis, dass sich Studenten auswärts weiterbilden sollten, ist der eigentliche Zweck des Besuchs externer Hoher Schulen oder Universitäten nicht explizit angegeben. In ähnlicher Weise heisst es auch in einem Ratsbeschluss vom 9. April 1554: «Predicanten anbracht, studenten fürer

dan ganz Zürich zethund, zustudieren, so gute ingenia dest mer zu erkundigen».<sup>57</sup> In der Schulordnung von 1591 wird ausgeführt, dass nur ein Schüler an die Universitäten geschickt werden soll, der von seinem Schulvorstand «synes flyßes, gotsforcht, zucht und ghorsamy halben ein heitere und bestendige zügnuß habe».<sup>58</sup> Daraus wird ersichtlich, dass vor allem begabte und gehorsame Absolventen der Hohen Schule an Universitäten geschickt wurden. Um zum Pfarrer oder «verbum divini minister» – kurz V.D.M., der einzige Titel, zu welchem der Besuch der Hohen Schule Berns befähigte – ernannt zu werden, war ein zusätzliches Studium weder vorgesehen noch notwendig.<sup>59</sup> Es ging also eher um Begabtenförderung, wahrscheinlich mit der Absicht verbunden, geeignete Lehrkräfte und eventuell Prädikanten für die grösseren städtischen Pfarreien mit höheren Anforderungen an die Stelleninhaber heranzuziehen. Grundsätzlich war das Studium an einer anderen Bildungsinstitution als komplementäre Zusatzausbildung immer noch vorgesehen. Welche Universitäten wurden wie häufig besucht und was wurde dort gelernt?<sup>60</sup>

### 3. Der Universitätsbesuch künftiger Berner Pfarrer und Schulmeister

Das Studium an auswärtigen Hohen Schulen konfessionalisierte sich im Laufe des 16. Jahrhunderts zusehends. Dies galt nicht nur für künftige Prädikanten Berns, sondern auch für jene aus allen anderen Regionen, die mit der reformatorischen Bewegung in Berührung kamen. Allerdings waren gewisse Einschränkungen der «libertas academica» schon in vorreformatorischer Zeit zu beobachten: Dem konfessionalisierten ging der territorialisierte Universitätsbesuch voraus. Wenn Universitäten die Funktion einer Landesuniversität für ein bestimmtes Territorium hatten, wie es unter anderem für die Hohe Schule Tübingens zutraf, so konnte es sich für künftige Verwaltungsamtleute oder Geistliche als vorteilhaft erweisen, dort studiert zu haben. War ein Studium an einer bestimmten Universität erwünscht, so tat man im Hinblick auf Karrierechancen gut daran, auch dort zu studieren.<sup>61</sup> Dies galt für württembergische Amtleute ebenso wie für Berner Prädikanten.

Für die Schüler der bernischen Hohen Schule, die Ambitionen auf eine Lehr- oder Pfarrerstelle innerhalb des Territoriums hegten, bedeutete dies, dass sie in der Regel nur der Obrigkeit genehme Bildungsinstitutionen besuchen konnten. Das Spektrum beschränkte sich zunächst einmal auf nicht-katholische und tendenziell auch auf nicht lutheranisch dominierte Schulen und Universitäten, in erster Linie also auf Basel, Tübingen, Heidelberg, Marburg, Leipzig und Wittenberg (beide nur zeitweise), nebst den anderen reformierten Hohen Schulen in der Eidgenossenschaft wie Zürich, Lau-



Karte 2 Universitätsgründungen bis 1600.

sanne oder Genf. Diese werden hier jedoch nicht näher untersucht, da sie im 16. Jahrhundert noch keinen Universitätsstatus erreicht hatten und sich deshalb institutionell nicht von der Berner Ausbildungsstätte unterschieden.<sup>62</sup> Die Unterscheidung zwischen Bildungsinstitutionen mit den Privilegien einer Universität und solchen, die lediglich Hohe Schulen waren, hatte allerdings unmittelbar nach der Reformation für die Predigerausbildung an Bedeutung verloren. Die meisten Pfarrerkandidaten strebten kaum mehr akademische Grade an, die nur eine Universität verleihen konnte, und waren deshalb auch nicht auf eine Bildungsinstitution mit einem päpstlich-kaiserlich bestätigten Promotionsrecht angewiesen.

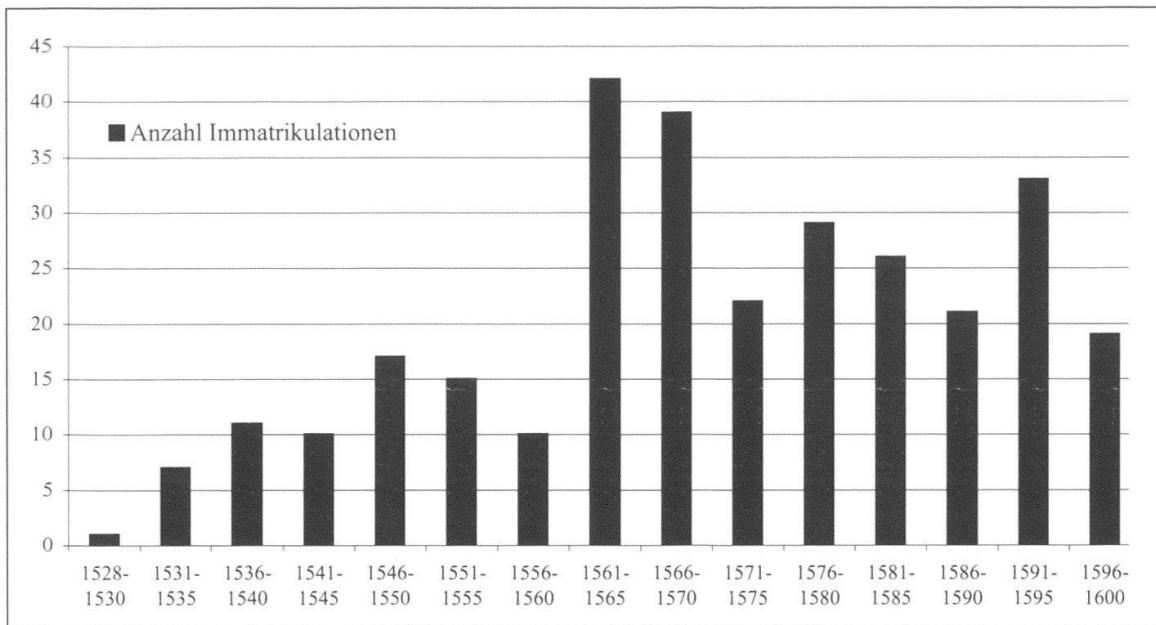
### *Frequenz und Herkunft*

Für die Untersuchung des akademischen Bildungserwerbs von Studierenden aus dem bernischen Territorium wurde insbesondere in den Matrikeln der Universitäten Basel, Tübingen, Heidelberg, Marburg, Leipzig und Wittenberg im Zeitraum von 1528 bis 1600 nach Universitätsbesuchern gesucht, deren Herkunftsstadt darauf schliessen lässt, dass sie aus dem bernischen Herrschaftsgebiet stammten.<sup>63</sup> Dies ergab eine Gruppe von 216 Personen,

verteilt auf 302 Immatrikulationen. 119 der 216 Personen lassen sich in einer Funktion innerhalb des bernischen Staatswesens, als Pfarrer, Helfer, Schulmeister oder Dozent an der Hohen Schule, nachweisen; weitere 21 Personen konnten als Arzt, Schreiber, Vogt oder Ratsherr identifiziert werden. Zu den restlichen 76 Personen mit akademischer Bildung lassen sich keine Angaben zur späteren Berufskarriere machen. Dies liegt daran, dass der Fokus der Untersuchung auf den Informationsquellen zum Pfarrerstand lag, also auf den Studien von Carl Friedrich Ludwig Lohner zu den bernischen und von Willy Pfister zu den aargauischen Prädikanten.<sup>64</sup> Es ist anzunehmen, dass einige dieser ehemaligen Universitätsbesucher ebenfalls an der Regierung oder Verwaltung des Berner Staatswesens teilhatten, etwa als Ratsherr oder Schulmeister.

Zunächst einmal stellt man fest, dass sich bis in die Fünfzigerjahre des 16. Jahrhunderts nur einige wenige bernische Besucher an europäischen Hochschulen einfanden (siehe Grafik 1). Die Auseinandersetzung mit der lutheranischen Richtung in der Interpretation der Abendmahl Lehre schwelte unterschiedlich heftig seit den Vierzigerjahren und verschärfe sich mit dem Schmalkaldischen Krieg. 1547 wurden bernische Studenten in Wittenberg angewiesen, nach Hause zurückzukehren, da von den Stipendiaten strikte zwinglianische Orthodoxie erwartet wurde. Erst 1557 erreichte Johannes Haller, dass der Kreis der Bildungsinstitutionen wiederum erweitert wurde: «Am 20. Januar hat man gerathen, die Studenten widerumb auf die Universitäten zu schicken, die wegen der sacramentalischen spans [i.e. Spannungen] hievor allein gan Zürich sind geschickt worden.»<sup>65</sup> 1562 stiftete zudem Säckelmeister Johann Anton Tillier (†1562) die finanziellen Mittel für ein oder zwei Stipendien für theologische Studien an Universitäten im deutschsprachigen Raum. Der Berner Dekan Johannes Fädlinger (†1586) tat es ihm 1586 gleich – beide Studienfonds bestehen noch heute.<sup>66</sup> In den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts pendelte sich die Zahl der Immatrikulationen bei 50 pro Jahrzehnt ein. Der Zulauf stieg erst im 17. Jahrhundert nochmals kräftig an.<sup>67</sup>

Drei Viertel der 216 Studierenden stammten nach den Angaben der Matrikelbücher aus Bern selbst, weitere 15 aus Aarau, elf aus Zofingen, acht aus Brugg und drei aus Thun. Die wenigen restlichen Immatrikulanten waren dörflicher Herkunft. Die Einträge in den Matrikeln geben allerdings im 16. Jahrhundert nicht selten nur das Territorium und nicht den eigentlichen Herkunfts ort an. Detailstudien würden den Anteil der ländlichen Abstammung wohl noch erhöhen. Das trifft auch auf die genannten Munizipalstädte zu, deren Lateinschulmeister und Räte künftige Pfarrer an die Hohe Schule nach Bern überwiesen, sodass der Ort des letzten Schulaufenthalts faktisch zum Herkunfts ort wurde.<sup>68</sup> Insgesamt jedoch überwog die hauptstädtische Herkunft der Universitätsbesucher.



Grafik 1 Immatrikulationen von bernischen Universitätsbesuchern an europäischen Universitäten (1528–1600).

Im Prinzip stand der akademische Wissenserwerb den gleichen Bevölkerungsschichten offen, die bereits die bernischen Lateinschulen besuchen konnten. Es waren eher die Söhne von Amtleuten, Pfarrern, sozial höher stehenden Gewerbetreibenden und den Ratsgeschlechtern, die überhaupt eine Lateinschule und später vielleicht Universitäten besuchten. Die Beteiligung der Honoratioren geschlechter am akademischen Bildungserwerb war keine Selbstverständlichkeit, da eine Pfründe im Gegensatz zu den vorreformatorischen Verhältnissen kaum mehr ein erstrebenswertes Karriereziel für diese Gesellschaftsschicht bot. In einigen Familien wie den von Erlach, von Mülinen, von Luternau, Stürler oder Manuel herrschte jedoch nach wie vor die Ansicht, dass der Besuch vor allem der ausländischen Hohen Schulen nebst den traditionellen Ausbildungsformen, wie dem Aufenthalt an einem Hof, Herrschaftswissen vermitteln konnte.<sup>69</sup> Deshalb suchten vor allem diese Kreise noch im 16. Jahrhundert italienische und französische Rechtsschulen auf.

### *Universitätsbesuche im deutschsprachigen Raum*

Die Berner Schulherren schickten ihre Zöglinge meistens in den deutschsprachigen Raum zum Universitätsstudium, vor allem jedoch nach Basel (siehe Tabelle 1). Von den genannten 216 Immatrikulanten aus dem bernischen Untertanengebiet liessen sich 138 (64 Prozent) zwischen 1528 und 1600 dort einschreiben; von den 119 späteren Staatsdienern hielten sich 95 (80 Prozent) zu Studienzwecken am Rheinknie auf. Vor der Reformation



Abb. 4 Basel um 1640. Aus: *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae*, hrsg. von Matthäus Merian. Frankfurt a.M. 1654 (1. Aufl. 1642). – UB Bern, ZB, Sammlung Ryhiner.

hatte sich das Basler Generalstudium längst zur von Eidgenossen am stärksten frequentierten Hohen Schule entwickelt und diesen Stellenwert behielt es auch nachher.<sup>70</sup> Die konfessionelle Ausrichtung der Lehre in Basel entsprach im Wesentlichen den Vorstellungen Berns, sodass der Besuch dieser Universität aus Sicht der Bildungsverantwortlichen unbedenklich war. Im Schnitt begannen etwa zwei bis drei spätere Pfarrer oder Lateinschulmeister pro Jahr die Hohe Schule in Basel, gegen Ende des 16. Jahrhunderts etwas

Universität	Anzahl Immatrikulationen	
	aller bernischen Immatrikulanten	nur der späteren Pfarrgeistlichen und Lehrpersonen
Basel	138	95
Heidelberg	70	43
Leipzig	24	19
Marburg	23	22
Wittenberg	19	10
Tübingen	8	0
Paris	5	3
Oxford	4	4
Freiburg	2	2
Orléans	2	0
Avignon	1	1
Padua	1	1
Rostock	1	1
Dôle	1	0
Bourges	1	0
Siena	1	1
Montpellier	1	1
Summe	302	203

Tabelle 1 Rangfolge der zwischen 1528 und 1600 besuchten Universitäten. Quellengrundlage nach Zahnd (wie Anm. 27), 229ff., 280–285.

<i>Io. Rodolfus à Præpositis Rhætus.</i>	<i>soli.</i>
<i>Petrus à Ripa Curiensis Rhætus</i>	<i>s. vi.</i>
<i>Julius Schle Rotwilensis.</i>	<i>s. x.</i>
<i>Christophorus Ludouicus Comes in Lewen</i>	
<i>Item, dominus in Scharpheneck</i>	<i>{ s. xxx.</i>
<i>Ioan. Sanderus Geffornensis Præceptor eius</i>	
<i>Ioannes Faber Solodurensis</i>	<i>s. vi.</i>
<i>Iodocus Kalbermatter Valesianus</i>	<i>s. vi.</i>
<i>Paulus Aemylius Melcithon Valesianus.</i>	<i>s. xii.</i>
<i>Vitus Polantus Heidelbergensis.</i>	<i>s. xv.</i>
<i>Philippus Buccella Patauinus</i>	<i>s. x.</i>
<i>Paschalis Lestocartius Picardus.</i>	<i>s. vi.</i>
<i>Bernardus Sonius Aquitanus.</i>	<i>s. x.</i>
<i>Jacobus Spifamus Geneuensis</i>	<i>s. x.</i>
<i>Io. Jacobus Mechlinus Basiliensis</i>	<i>s. vi.</i>
<i>Jacobus Gabardus Burdegalensis</i>	<i>o. p. i.</i>
<i>Isaacus Fornerius Diuionensis.</i>	<i>s. vi.</i>
<i>Petrus Henerus Linzauensis</i>	<i>s. x.</i>
<i>David Fuoterus Bernensis.</i>	<i>s. vi.</i>
<i>Joannes Bildandus Bernensis</i>	<i>s. vi.</i>
<i>Jacobus Ampelander Bernensis.</i>	<i>s. vi.</i>
<i>Joannes Crossanus Viuacensis</i>	<i>s. x.</i>
<i>Io. Benedictus Guibaudus Lausanensis</i>	<i>s. vi.</i>
<i>Iodocus Perrinus Lotharingus.</i>	<i>s. vi.</i>
<i>Laurentius Gurtlerus Alswilensis.</i>	<i>s. vi.</i>
<i>Joannes Zribander Eimelingensis.</i>	<i>N.Q.F.R.</i>
<i>Jacobus Winmannus Basiliensis.</i>	<i>N.Q.P.</i>
<i>Henricus ab Ennede Tremoniensis.</i>	<i>s. xv.</i>
<i>Aegidius Aldobertus Saluensis Occitan.</i>	<i>s. x.</i>
<i>M. Joannes Stechmannus Budæus.</i>	<i>s. vii.</i>
<i>Matheus Zanomeister Næmringensis.</i>	<i>s. x.</i>

Abb. 5 Universitätsmatrikel Basel (1568–1653): Eingetragen sind die Berner Studenten David Fuoterus Bernensis, Joannes Bildandus Bernensis und Jacobus Ampelander Bernensis – Universitätsbibliothek Basel.



Abb. 6 Heidelberg um 1570. Aus: Braun, Georg und Hogenberg, Frans: *Civitates orbis terrarum*, 6 Bde., Köln 1572–1617, hier: 1. Bd. 1572. – UB Bern, ZB, Sammlung Ryhiner.

weniger, zumal sich die Studien dort kaum noch von denjenigen an den reformierten Hohen Schulen Berns oder Zürichs unterschieden und deshalb vorzugsweise Universitäten ausserhalb der Eidgenossenschaft aufgesucht wurden.<sup>71</sup>

Nach dem Basler Generalstudium wurde die Heidelberger Universität am häufigsten von bernischen Studenten besucht. Insgesamt konnten zwischen 1528 und 1600 70 Immatrikulationen von Personen aus dem Berner Territorium nachgewiesen werden, wovon wiederum 43 Inskribenten später als Pfarrer, Schulmeister oder in anderen staatlichen Funktionen tätig waren. Im Gegensatz zu Basel verteilte sich der Aufenthalt von Bernern an dieser Universität nicht gleichmässig über das ganze 16. Jahrhundert, sondern er konzentrierte sich auf den Zeitraum ab den späten Fünfzigerjahren, was die konfessionelle Entwicklung im pfälzischen Kurfürstentum wider- spiegelt: Kurfürst Ottheinrich führte erst 1556 die Reformation in seinem Territorium ein. Sein Nachfolger Friedrich III. bekannte sich 1559 zur reformierten Konfession calvinistischer Prägung. Im selben Jahr traf mit Thüring Rust (†1585) aus Trub im Emmental – der spätere Pfarrer, Theologie- dozent und Thuner Dekan – auch schon der erste Berner Student in Heidelberg ein.<sup>72</sup> Indem Bern den 1563 unter Mithilfe von Heinrich Bullinger verfassten Heidelberger Katechismus übernahm, demonstrierte es seine vertrauensvolle Haltung gegenüber der pfälzischen Bildungsinstitution.<sup>73</sup> Es entwickelte sich ein reger Zulauf von Berner Universitätsbesuchern, allerdings mit einem Unterbruch zwischen 1577 und 1583, als die lutheranische Partei unter Kurfürst Ludwig VI. die Oberhand gewann. Das Interesse der Berner endete mit dem Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges 1618.<sup>74</sup> Ein reger Briefwechsel innerhalb der Familie Rebmann und Briefe anderer Berner Studenten in Heidelberg bezeugen die hohe Qualität des Unterrichts in den Achtzigerjahren des 16. Jahrhunderts.<sup>75</sup> Insbesondere gelang es dem Berner Rat, seinen Schützlingen Eingang in das streng geführte «Collegium Sapientiae», das theologische Seminar, zu verschaffen.<sup>76</sup> Wolfgang Rebmann (um 1555–1588), genannt Ampelander, der spätere

Abb. 7 Titelblatt des in Bern gedruckten Heidelberger Katechismus von 1675. UB Bern.

Pfarrer in Hindelbank und Pfarrhelfer am Berner Münster, bekundet in einem Brief vom 23. März 1587 an seinen jüngeren Bruder Rudolf, der damals einer der Stipendiaten in der Sapienz war, seine Hochachtung gegenüber dieser Institution: «Du weißt nicht, wie sehr wir alle über Deinen Eintritt in diese Anstalt, diese zweite platonische Akademie, erfreut sind, aus welcher man Alle, selbst die minder begabten, sie mögen wollen oder nicht, um etwas gelehrter hervorgehen sieht.»<sup>77</sup>

Die 1527 gegründete hessische Landesuniversität Marburg profitierte unter Landgraf Philipp von Hessen (1518–1567) von einer Religionspolitik, die den Konsens zwischen den evangelischen Konfessionen suchte. In diesen Jahren, aber auch später noch, als sich die Universität nach der Landesteilung unter Landgraf Ludwig IV. eher dem lutheranischen Bekenntnis verpflichtete, zogen immer wieder Studierende aus dem bernischen Territorium an die Lahn, häufig als Zwischenstation auf einer Bildungsreise. Die insgesamt nur 23 Immatrikulationen bis 1600 weisen aber darauf hin, dass Marburg nicht die Bedeutung von Heidelberg oder Basel für den auswärtigen höheren Berner Bildungserwerb hatte. Zwar unterrichtete der aus Bätterkinden stammende spätere Dozent der Berner Hohen Schule Benedikt Marti oder Aretius (†1574) 1548/49 dort an der artistischen Fakultät, doch scheint dies keine kontinuierliche Bindung Berns mit der Bildungsinstitution in Marburg bewirkt zu haben. Zudem beschränkte sich der Aufenthalt von Bernern auf den Zeitraum zwischen 1540 und 1588. Warum zwischen 1528 und 1540 Marburg kein Ziel darstellte, ist unklar. Aus konfessioneller Sicht bestanden keine Hindernisse; die Tatsache, dass die Universität erst 1541 ein kaiserliches Privileg erhielt, sodass erst ab diesem Zeitpunkt in Marburg erworbene akademische Grade allgemeine Gültigkeit hatten, dürfte nicht ausschlaggebend gewesen sein.<sup>78</sup> Eindeutig ist hingegen die soziale Zusam-



mensetzung der bernischen Besucherschaft: Nach Marburg gingen fast ausschliesslich künftige Pfarrgeistliche, hingegen keine Söhne aus dem bernischen Patriziat.

Marburg schliesst den Kreis jener Universitäten im deutschsprachigen Raum, an denen Studierende aus dem bernischen Territorium nicht mit grösseren Schwierigkeiten wegen ihrer konfessionellen Zugehörigkeit zu rechnen hatten. Für die restlichen Hohen Schulen, Tübingen, Leipzig und Wittenberg, die in nennenswerter Zahl künftige bernische Pfarrgeistliche und Schulmeister empfingen, galt dies nicht oder nur teilweise. Die Wahl des Studienorts wurde jedoch nicht immer nur von der Glaubensrichtung geleitet, sondern sie führte auch ältere Traditionen des akademischen Bildungserwerbs fort, wie es beispielsweise für das Tübinger Generalstudium zu beobachten ist. Berner Studierende frequentierten die 1477 eröffnete württembergische Landesuniversität bereits in vorreformatorischer Zeit kaum. Die Tübinger Matrikelbücher verzeichnen lediglich an die zehn Einträge bis 1528.<sup>79</sup> Auch nach der Reformation entwickelte sich kein intensiver Zulauf nach Tübingen; bis 1600 sind nur acht Berner nachzuweisen. Zudem schloss sich Württemberg und damit auch die Universität immer eindeutiger der lutheranischen Konfession an,<sup>80</sup> weshalb die Berner Schulherren kaum mehr Stipendiaten dorthin schickten. Abgesehen vom Berner Dekan Johannes Haller, der 1539/40, noch mit einem zürcherischen Stipendium versehen, nach Tübingen zog, wurde keiner der Immatrikulanten später im bernischen Kirchen- oder Schuldienst tätig. Der 1540 in Bern geborene Johann Jakob Grynaeus (†1617), der spätere Basler Theologieprofessor und Vorsteher der Pfarrgeistlichkeit, suchte 1562/63 gerade Tübingen für seine theologische Promotion auf, weil er in diesen Jahren noch der lutheranischen Abendmahlslehre anhing.<sup>81</sup> Für Pfarrerkandidaten schien jedoch aus Berner Optik ein Aufenthalt nicht angezeigt.<sup>82</sup>

Das geringe Interesse an einem Studienaufenthalt galt vor 1528 auch für das Wittenberger Generalstudium. Bernische Studierende besuchten es im Gegensatz zu denjenigen aus Zürich oder St. Gallen kaum.<sup>83</sup> Bis 1600 allerdings – hauptsächlich nachdem Martin Luther 1546 gestorben war – zogen immerhin einige Gruppen von Studierenden aus der Region Bern nach Wittenberg. 1591 folgten sechs und 1593 nochmals zwei Pfarrerkandidaten der Anziehungskraft der ehemaligen Wirkungsstätte Luthers und Melanchthons.<sup>84</sup> Die Universität in Leipzig wurde mit 24 Aufenthalten von Bernern etwas intensiver aufgesucht als Wittenberg. Die Bildungsinstitution genoss vor allem bis in die Siebzigerjahre des 16. Jahrhunderts einen guten Ruf in der Eidgenossenschaft, bis mit der Einführung der Konkordienformel 1577, gleichbedeutend mit dem Übergang zur lutheranischen Orthodoxie, der Aufenthalt von Bernern problematisch wurde.<sup>85</sup> Erst um 1590 zogen wieder Bildungsbeflissene nach Kursachsen zum Studium. Meistens



Abb. 8 Wittenberg um 1650. Aus: *Topographia Superioris Saxoniæ Thüringiæ, Misniæ Lusatiæ etc.*, hrsg. von Matthäus Merian. Frankfurt a.M. 1650. – UB Bern, ZB, Sammlung Ryhiner.

unternahmen Stipendiaten des Schulrats die Reise nach Leipzig, sodass ein Grossteil später bernische Pfarrer oder Schulmeister wurden.

Es vermag kaum zu erstaunen, dass katholische Universitäten im deutschsprachigen Raum für den auswärtigen Bildungserwerb der künftigen Pfarrgeistlichkeit Berns kaum mehr in Frage kamen. Der konfessionalierte Studiengang ist sehr bald nach 1528 Realität geworden. Einzig Michael Keyserisen (†1598) aus Brugg tauchte 1562 in Freiburg auf, nachdem er zuvor Pfarrer im aargauischen Mönthal gewesen war. Später scheint er wiederum das Amt in seiner angestammten Pfarrei übernommen zu haben, 1566 ist er als Lateinschulmeister belegt und schliesslich als Pfarrer in Oberwil.<sup>86</sup> Was ihn dazu bewogen hatte, die habsburgische Universität in Vorderösterreich aufzusuchen, kann nicht geklärt werden – es blieb jedenfalls im 16. Jahrhundert bei diesem Einzelfall. Die Einführung der neuen Lehre in Bern setzte auch den – nie sehr zahlreichen – Studiengängen an den grossen Universitäten von Wien und Köln ein Ende, während das Erfurter Generalstudium nach der Reformationszeit für das gesamte Reich und die Eidgenossenschaft stark an Bedeutung verlor.<sup>87</sup>

### *Universitätsbesuche ausserhalb des deutschsprachigen Raumes*

Für den Bildungserwerb ausserhalb des deutschen Sprachraumes zogen Berner Studierende in erster Linie an die französischen Universitäten, vor allem nach Paris. Hier macht sich allerdings das Fehlen edierter Quellen für das 16. Jahrhundert besonders deutlich bemerkbar. Die französische Hauptstadt wurde von Bernern auch nach 1528 nicht selten aufgesucht, womit diese eine vorreformatorische Bildungstradition der Patriziersöhne fortsetzten: das Studium in Paris beziehungsweise den Besuch am französischen

Königshof.<sup>88</sup> Nach dem Ausbruch der Hugenotten-Kriege in Frankreich wurden die Studienaufenthalte von Bernern seltener, zumal ab 1568 alle Examenskandidaten ihre Verbundenheit mit der katholischen Religion be schwören mussten.<sup>89</sup> Trotzdem wurde Paris nicht gänzlich gemieden, vor allem von Personen, die keine Karriere als Pfarrgeistliche anstrebten. Der Patriziersohn Hieronymus von Erlach etwa schrieb sich nach einem Erststudium 1567 in Basel 1577 in Paris ein; anschliessend immatrikulierte er sich 1579 auch noch in Siena. Seine Studien an katholischen Universitäten hinderten ihn nicht daran, später als Mitglied des Grossen Rats diplomatische Mandate wahrzunehmen, etwa in Gesandtschaften.<sup>90</sup>

Ausserdem sind Aufenthalte von Berner Immatrikulanten an der Universität Bourges belegt. Dort lehrte von 1529 bis 1534 Melchior Volmar (1497–1560) von Rottweil, der bis 1521 Schulmeister in Bern gewesen war, als Professor für griechische Sprache. Einige Studenten aus der Eidgenossenschaft besuchten seine Vorlesungen, darunter auch Berner sowie der Genfer Reformator Jean Calvin.<sup>91</sup> An der 1498 wieder eröffneten, vor allem auf eine juristische Klientel ausgerichteten Universität Dôle liessen sich ebenfalls bernische Studenten immatrikulieren, was durch den etwas merkwürdigen Eintrag in der Matrikel von 1555 «Joannes Jacobus a Bern diocesis Friburgensis penultima die martii 1555» belegt ist.<sup>92</sup> Auch an der medizinischen Hohen Schule zu Montpellier war Bern in der Person von Stephan Consensus oder Cunz (†1582) 1553 vertreten. Der künftige Stadtarzt von Bern erwarb seinen Doktortitel in Avignon.<sup>93</sup> Spätere Pfarrer oder Lehrpersonen suchten diese Institutionen nicht auf; auch Orléans wurde lediglich von einer an juristischen Studien interessierten Klientel aus den Honoratio rengeschlechtern frequentiert, etwa 1554 von den Gebrüdern Anton und Sebastian von Luternau.<sup>94</sup>

Künftige Berner Pfarrer oder Schulmeister zogen auch kaum mehr nach Italien. Ein Aufenthalt an einer der prestigeträchtigen Universitäten von Bologna, Padua, Pavia, Ferrara, Siena oder Perugia, die vor der Einführung der Reformation vor allem von finanzkräftigen Juristen und einigen Mediznern (Ferrara) und Theologen (Padua) auch aus der Eidgenossenschaft auf gesucht worden waren, konnte mit einem Stipendium in der Höhe von 40 Gulden nicht finanziert werden.<sup>95</sup> Auch die in vorreformatorischer Zeit in der ganzen Eidgenossenschaft geübte Praxis der Vergabe von Freiplätzen an französischen und italienischen Universitäten an sozial hoch stehende Kreise wurde von den reformierten Orten entweder in Eigenregie oder gar nicht mehr fortgeführt.<sup>96</sup> Der Anziehungskraft, die die renommierten italienischen Studiengänge seit dem 13. Jahrhundert auf Bildungsbeflissene von nördlich der Alpen ausübten, erlagen jedoch auch noch bernische Studierende des 16. Jahrhunderts. So schwärzte Wolfgang Rebmann in einem Brief im August 1578 an den Berner Pfarrer Abraham Musculus (1534–

1591) von den Vorzügen Paduas, wo seit alters Philosophie und Sprachen gepflegt würden und die grössten Gelehrten herkämen. Gegenüber Einwänden betreffend Feindseligkeiten, die ihm als Reformiertem in Italien drohen könnten, meinte er: «die Völker Latiums sind keineswegs so wild und aller Humanität bar, daß sie jeden Fremden um des Glaubens willen angreifen möchten».<sup>97</sup> Rebmann trat die Bildungsreise nach Italien allerdings nie an, da er im Januar 1579 zum Schuldienst nach Bern gerufen wurde.

Weitere Sprachregionen spielten im 16. Jahrhundert für Bildungsreisen von Pfarrerkandidaten keine grosse Rolle. Die 1575 in Leiden und 1585 in Franeker eröffneten niederländischen Hohen Schulen wurden von Bernern erst nach 1600 rege aufgesucht.<sup>98</sup> Gegen Ende der Siebzigerjahre des 16. Jahrhunderts hielt sich eine Gruppe von Bernern in Oxford auf, nachdem der Aufenthalt in Leipzig wegen der zunehmenden Intoleranz gegenüber den Zwinglianern nicht mehr angezeigt war. So fand sich Wolfgang Rebmann 1577 in Oxford ein und traf dort auf den Berner Wolfgang Müslin. Im Frühjahr 1578 reisten auch noch Brandolf Wasmer und Jakob Moser – wie Müslin später bernische Prädikanten – von Leipzig nach England. Obwohl die vier offenbar von der Qualität des theologischen Unterrichts in Oxford nicht sehr angetan waren, registrierten sie doch die Einzigartigkeit des Orts. In einem Brief schrieb Wasmer: «Ich glaube, es gebe keinen anderen Ort und keine Akademie, die prächtigere Collegien – und es sind ihrer sehr viele – zum Vortheil der Studierenden aufzuweisen hätten, in denen auch eine große Zahl derselben aus den Einkünften der Stiftungen erhalten werden.»<sup>99</sup> Es blieb jedoch bei kurzfristigen Aufenthalten, eine Bildungsreise, die England mit einbezogen hätte, ist nicht auszumachen.

### *Akademische Qualifikationen*

Nach diesem Rundgang durch einige Universitäten Europas, die bernische Universitätsbesucher anzogen, ist die Frage zu stellen, welche Qualifikationen sie denn erwarben, die nicht auch an den Hohen Schulen in Zürich, Lausanne, Genf oder Strassburg erlangt werden konnten, die keine Universitäten im traditionellen Sinn waren.<sup>100</sup> Aus Briefen von Universitätsbesuchern und Einträgen in den Matrikeln von Basel und Heidelberg erfahren wir, dass sie erwartungsgemäss vor allem artistischen und theologischen Studien nachgingen. Um die gelehrten Rechte kümmerten sich, wenn überhaupt, vor allem Söhne aus sozial hoch stehenden Kreisen wie die erwähnten Anton und Sebastian von Luternau, die 1554 in Orléans immatrikuliert waren.<sup>101</sup> Medizinische Bildung auf akademischem Niveau suchte bis 1600 ebenfalls nur eine sehr kleine Gruppe von vier Personen, wie etwa Johannes Hasler von Oberdiessbach (BE), der nach Studien in Basel, Heidelberg und Leipzig in Freiburg 1576 den medizinischen Doktorgrad erwarb und 1582

Stadtarzt in Bern wurde, später jedoch wegen seiner antitrinitarischen Ge-  
sinnung verfolgt wurde.<sup>102</sup>

Zusätzliche Qualifikationen im Sinn von akademischen Titeln strebten bernische Studierende kaum und die künftige Pfarrgeistlichkeit schon gar nicht an. Nur zwölf oder knapp sechs Prozent der 216 Immatrikulanten durchliefen ein universitäres Examen.<sup>103</sup> Fünf davon waren später vor allem als Lehrpersonen tätig, wie etwa Salomon Plepp (†1583), der nach dem Erwerb des artistischen Magistertitels 1573 in Basel zunächst an der Lateinschule in Zofingen und von 1578 bis 1583 an der Hohen Schule in Bern Philosophie und Musik unterrichtete.<sup>104</sup> Die Geringschätzung von Gradui-  
rungen war typisch für den Bildungserwerb in reformierten Gebieten im 16. Jahrhundert, wo solche Auszeichnungen oft für überflüssig erachtet wurden.<sup>105</sup> Insbesondere von den Stipendiaten wurde keineswegs verlangt, dass sie ihr Studium mit Titeln dokumentierten. Heinrich Bullinger verbot seinen Zürcher Schützlingen in Marburg geradezu, das artistische Magister-  
examen abzulegen, weil zu Hause niemand danach fragen würde, ob sie an der Universität Magister oder Diener gewesen, sondern ob sie gelehrt und tugendhaft seien.<sup>106</sup>

Auch wenn der Graduierungsaspekt nicht mehr im Vordergrund stand, so liess es doch mindestens ein Viertel der bernischen Studierenden nicht beim Besuch nur einer Universität bewenden, sondern begab sich auf eine grössere Bildungsreise, die sie an zwei oder mehrere Hohe Schulen führte. Zum Vergleich: Universitätsbesucher aus dem eidgenössischen Sprengel des Bistums Konstanz suchten bis zur Reformationszeit zu 17 Prozent mehr als eine Hohe Schule auf.<sup>107</sup> Diese Tendenz, den Studiengang zu einer grösseren Bildungsreise auszudehnen, nahm im Lauf des 16. Jahrhunderts zu. In der Regel war die Aufenthaltsdauer nur kurz, manchmal betrug sie nicht einmal ein ganzes Semester, sodass selbst Bildungsbeflissene, die mehrfach die Universität wechselten, kaum länger als drei oder vier Jahre unterwegs waren. Das Ende des Auslandaufenthalts – vor allem der Stipendiaten – wurde nicht selten von Bern aus festgelegt, da die Kandidaten auf eine Schulmeis-  
ter- oder Pfarrerstelle eingesetzt worden waren und deshalb zurückgerufen wurden. Jakob Gross aus Zofingen (†1616) etwa zog 1566 an die Hohen Schulen von Heidelberg und Marburg, wurde aber noch im selben Jahr wieder zurückbeordert, um eine Stelle als Siechenprediger in Bern anzuneh-  
men.<sup>108</sup> Man wird davon ausgehen müssen, dass auch die bernischen Besu-  
cher von Universitäten höchst unterschiedlichen Gewinn aus ihren Bildungs-  
bemühungen gezogen haben – wie dies selbstverständlich bereits vor der Reformation der Fall gewesen war. Von obrigkeitlicher Seite existierten jedenfalls keine präzisen Qualifikationsvorstellungen ausser dem eher vagen Wunsch, der Gang an auswärtige Universitäten möge den Bildungsstand der künftigen Pfarrer und Schulmeister heben. Der Erfolg hing sicherlich von

der Aufenthaltsdauer und dem persönlichen Engagement der Universitätsbesucher ab.

#### 4. Fazit: Vom Nutzen des Universitätsbesuchs

Wie wirkte sich der akademische Wissenserwerb auf das spätere berufliche Fortkommen aus? Erhielten ehemalige Studenten anspruchsvollere Funktionen als ihre nicht universitär gebildeten Kollegen? Das Wahlprozedere für die bernischen Prädikanten sah vor, dass sich die Kandidaten auf eine frei werdende Stelle bewerben konnten. Der Kirchenkonvent, bestehend aus den Berner Pfarrern und Dozenten der Theologie, schlug einige Prädikanten dem Kleinen Rat vor, der die endgültige Wahl traf.<sup>109</sup> Am Anfang ihrer Pfarrer-Laufbahn erhielten sie in der Regel noch nicht die einträglichen Positionen, sodass sowohl Nichtakademiker als auch Akademiker zuerst eine eher kleinere Pfarrei oder Helferei annehmen mussten, bevor sie sich auf die grösseren Stellen bewerben konnten. In dieser Hinsicht zeigt der Quervergleich noch keine Unterschiede – mit der Ausnahme allerdings, dass ehemalige Universitätsbesucher ihre Karriere nicht selten als Lateinschulmeister begannen. Insbesondere im Aargau, an den Schulen von Zofingen, Brugg oder Aarau, fanden etliche ehemalige Universitätsbesucher ihre erste Stelle. Kaspar Seelmatter aus Zofingen (†1609) etwa unterrichtete nach seinen Studien in Basel 1592 und Heidelberg 1593 zunächst ein paar Jahre an der Lateinschule seiner Heimatstadt, bevor er 1600 die Pfarrei Kulm übernehmen konnte.<sup>110</sup> Später jedoch sind Pfarrer mit einem akademischen Hintergrund häufiger in den Städten des bernischen Territoriums und auf gut dotierten Pfarreien sowie (teilweise ehemaligen) Dekanaten anzutreffen:<sup>111</sup> Bern, Aarau, Zofingen, Brugg, Thun, Burgdorf, Büren an der Aare, Signau oder Reitnau.<sup>112</sup> Den grössten Bedarf nach universitär ausgebildeten Prädikanten und Lehrpersonen hatte die Hauptstadt selbst, wo im Lauf des 16. Jahrhunderts mindestens 30 ehemalige bernische Studenten tätig waren, nebst den von ausserhalb des Untertanengebiets stammenden Akademikern. Damit lässt sich festhalten, dass ein Universitätsbesuch die Chancen erhöhte, später auf sozial angesehene und einträgliche Positionen vorzustossen. Der umgekehrte Schluss, dass bedeutendere kirchliche Ämter akademisiert, also ausschliesslich mit ehemaligen Universitätsbesuchern besetzt worden wären, ist hingegen nicht zulässig. Selbst die höchsten Funktionsträger, die Berner Dekane, waren nicht immer universitätsgesetzet. Johannes Fädminger und Samuel Schnewli (†1602), genannt Nivinus, scheinen jedenfalls, soweit sich dies eruieren liess, nach dem Besuch der Berner Hohen Schule keine Universität besucht zu haben.<sup>113</sup> Eine Besetzungspraxis, die akademisch gebildete Kandidaten für solche Positionen bevorzugt hätte, ist

nicht auszumachen. Höhere Bildung war schliesslich nur ein Kriterium unter anderen, das zu einem beruflichen Erfolg verhalf. Soziale Vernetzung mit einflussreichen Personen und familiäre Traditionen waren ebenso ausschlaggebende Faktoren. Das informelle Rekrutierungssystem innerhalb der eigenen Familie war auch in Bern sehr wohl bekannt. Es äusserte sich in veritablen Pfarrerdynastien mit gesellschaftlicher Anbindung an die Ratsgeschlechter wie die der Müslin (Musculus), aus der über 20 Prädikanten stammten,<sup>114</sup> der Huber, Haller, Rebmann oder Gruner.<sup>115</sup>

Die Hauptlast der Ausbildung der Kandidaten für ein Predigeramt trug das lokale Schulsystem, die Lateinschulen in Bern und den Munizipalstädten sowie die Hohe Schule. Eine Minderheit von ausgewählten Abgängern begab sich auf eine meistens nur kurze akademische Bildungsreise, die häufig lediglich nach Basel führte oder dann an Universitäten, die in ihrer konfessionellen Ausprägung der Berner Religionsauffassung nahe standen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts dürfte der Anteil universitätsgebildeter Pfarrgeistlicher im bernischen Territorium (ohne das Waadtland) um die 20 Prozent betragen haben.<sup>116</sup> Damit ist der vorreformatorische Wert von ungefähr einem Fünftel am Ende des hier untersuchten Zeitraumes wieder erreicht. Im Vergleich etwa mit dem Württemberger Territorium, dessen Pfarrer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu 75 Prozent über einen akademischen Bildungshintergrund verfügten, mag dies gering erscheinen.<sup>117</sup> Der Vergleich ist jedoch nur bedingt zulässig: Die zentralisierte Pfarrer- und Schulmeisterausbildung Württembergs am Tübinger Stift war der Universität angegliedert und dadurch akademisiert. Eine darüber hinausreichende studentische Migration ist auch in Württemberg nicht im grösseren Ausmass festzustellen.<sup>118</sup> Indem der Rat geeignete Pfarrerkandidaten mit einem Stipendium versah und an auswärtige Bildungsinstitutionen schickte, sicherte sich Bern den Anschluss an die evangelische Gelehrtengemeinschaft Europas.

### *Abkürzungen*

BBB	Burgerbibliothek Bern
StAB	Staatsarchiv des Kantons Bern
UB Bern, ZB	Universitätsbibliothek Bern, Zentralbibliothek

### *Anmerkungen*

Überarbeitete und aktualisierte Fassung des unter dem gleichen Titel publizierten Textes in: Ocker, Christopher; Printy, Michael; Starenko, Peter; Wallace, Peter (Hrsg.): *Politics and Reformations: Communities, Polities, Nations, and Empires. Essays in Honor of Thomas A. Brady, Jr.* Boston, Leiden 2007 (*Studies in Medieval and Reformation Traditions*, 128), 143–178. – Ich danke Frau Dr. Barbara Studer Immenhauser für die Herstellung der Karte 1.

- <sup>1</sup> Das Original befindet sich im Staatsarchiv des Kantons Bern, Missivenbuch LL, pag. 673, StAB A III 38, abgedruckt in: Trechsel, Friedrich: Die Familie Rebmann (Ampelander). Sittenzüge und Culturbilder aus dem Leben des 16. Jahrhunderts. In: Berner Taschenbuch (1883), 53–124, hier 106.
- <sup>2</sup> Siehe hierzu Heiligensetzer, Lorenz: Die Berner Pfarrgeistlichkeit. In: Holenstein, André et al. (Hrsg.): Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2006, 201–205.
- <sup>3</sup> Zum Konzept der protestantischen Politik Brady, Thomas A.: Protestant Politics: Jacob Sturm (1489–1553) and the German Reformation. New Jersey 1995 (Studies in German Histories). Für Bern siehe dazu Schmidt, Heinrich R.: Macht und Reformation in Bern. In: Holenstein et al. (wie Anm. 2), 15–28, mit weiterführender Literatur; Holenstein, André: Reformierte Konfessionalisierung und bernischer Territorialstaat. In: Schaab, Meinrad (Hrsg.): Territorialstaat und Calvinismus. Stuttgart 1993 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 127), 5–33.
- <sup>4</sup> Siehe hierzu besonders Selderhuis, Herman J.: Predigerausbildung in den Niederlanden. Kurzbericht zum gegenwärtigen Stand und zu weiteren Perspektiven der Forschung. In: Schilling, Heinz; Ehrenpreis, Stefan (Hrsg.): Erziehung und Schulwesen zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsperspektiven, europäische Fallbeispiele und Hilfsmittel. Münster 2003, 175–185, mit einem Überblick über den Forschungsstand, 182–185. Siehe u.a.: Schorn-Schütte, Luise: Evangelische Geistlichkeit in der Frühneuzeit: Deren Anteil an der Entfaltung frühmoderner Staatlichkeit und Gesellschaft, dargestellt am Beispiel des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel, der Landgrafschaft Hessen-Kassel und der Stadt Braunschweig. Gütersloh 1996 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 62); Maag, Karin: Seminary or University? The Genevan Academy and reformed higher education, 1560–1620. Aldershot 1995 (St Andrews Studies in Reformation History); Fischer, Albert: Reformatio und Restitutio. Das Bistum Chur im Zeitalter der tridentinischen Glaubenserneuerung. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Priesterausbildung und Pastoralreform (1601–1661). Zürich 2000.
- <sup>5</sup> Zu den bernischen Pfarrern siehe die – nicht fehlerfreie, aber bisher nicht ersetzte – Zusammenstellung von Lohner, Carl Friedrich Ludwig: Die reformirten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, nebst den vormaligen Klöstern. Thun 1868; für den Aargau Pfister, Willy: Die Prädikanten des bernischen Aargaus im 16.–18. Jahrhundert: 1528–1798. Zürich 1943 (Quellen und Studien zur Geschichte der helvetischen Kirche, 11); ders.: Die reformierten Pfarrer im Aargau seit der Reformation 1528–1985. In: Argovia 97, 1985, 5–270. Zur Berner Pfarrerschaft allgemein vor allem Guggisberg, Kurt: Bernische Kirchengeschichte. Bern 1958, 261–271; ders.: Der Pfarrer in der bernischen Staatskirche. Eine historische Skizze. Bern 1953 (Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, 42), 172–234; jüngst, mit weiterführender Literatur, Heiligensetzer (wie Anm. 2).
- <sup>6</sup> Zur bernischen Bildungsgeschichte des 16. Jahrhunderts siehe vor allem Zahnd, Urs Martin: Lateinschule – Universität – Prophezey. Zu den Wandlungen im Schulwesen eidgenössischer Städte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Dickerhof, Harald (Hrsg.): Bildungs- und schulgeschichtliche Studien zu Spätmittelalter, Reformation und konfessionellem Zeitalter. Wiesbaden 1994 (Wissensliteratur im Mittelalter, 19), 91–116; für das 17. Jahrhundert Braun-Bucher, Barbara: Der Berner Schultheiss Samuel Frisching (1605–1683). Schrifttum, Bildung, Verfassung und Politik des 17. Jahrhunderts auf Grund einer Biographie. Bern 1991 (Schriften der Berner Burgerbibliothek); dies.: Die Hohe Schule in Bern. In: Holenstein et al. (wie Anm. 2), 274–280. Ferner Im Hof, Ulrich: Die reformierte hohe Schule zu Bern. Vom Gründungsjahr 1528 bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: 450 Jahre Berner Reformation. Beiträge zur Geschichte der Berner Reformation und zu Niklaus Manuel, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Bern. Bern 1980, 194–224; Immenhauser, Beat: Die Schule im Dienste der Konfession: Lateinschulen in Stadt und Land. In: Holenstein et al. (wie Anm. 2), 222–227.

- <sup>7</sup> Zitiert nach Staerkle, Paul: Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens. St. Gallen 1939 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, Bd. 40), 141. Siehe auch Oediger, Friedrich Wilhelm: Über die Bildung der Geistlichkeit im späten Mittelalter. Leiden, Köln 1953 (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters, 2), 87.
- <sup>8</sup> Hierzu Staerkle (wie Anm. 7), 142 f.
- <sup>9</sup> Siehe dazu ausführlich Oediger (wie Anm. 7), 80–97, mit Verweisen auf die Rechtstexte.
- <sup>10</sup> Zu den Lateinschulen siehe u.a.: Schulz, Thomas: Zur Rolle und Bedeutung der Lateinschulen im frühneuzeitlichen Bildungswesen: das Beispiel Württemberg. In: Andermann, Ulrich et al. (Hrsg.): Regionale Aspekte des frühen Schulwesens. Tübingen 2000 (Kraichtaler Kolloquien, 2), 107–135; Zahnd (wie Anm. 6); ders.: Chordienst und Schule in eidgenössischen Städten des Spätmittelalters. Eine Untersuchung auf Grund der Verhältnisse in Bern, Freiburg, Luzern und Solothurn. In: Kintzinger, Martin; Lorenz, Sönke; Walter, Michael (Hrsg.): Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts. Köln, Weimar, Wien 1996 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 42), 259–297; Scheible, Heinz: Die Reform von Schulen und Universitäten in der Reformationszeit. In: Lutherjahrbuch 66 (1999), 237–262. Ausserdem Arend, Sabine: Zwischen Gemeinde und Bischof. Pfarrbenefizien im Bistum Konstanz vor der Reformation. Leinfelden-Echterdingen 2003 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 47), 174 f., mit einzelnen Beispielen solcher Pfarreischulen.
- <sup>11</sup> Siehe Moraw, Peter: Stiftspründen als Elemente des Bildungswesens im spätmittelalterlichen Reich. In: Crusius, Irene (Hrsg.): Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland. Göttingen 1995 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 114; Studien zur Germania Sacra, 18), 270–295, hier 286 f.
- <sup>12</sup> Siehe Meuthen, Erich: Zur europäischen Klerusbildung vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. In: Harms, Wolfgang; Müller, Jan-Dirk (Hrsg.): Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock. Stuttgart, Leipzig 1997, 263–294, hier 280.
- <sup>13</sup> Nach Koller, Heinrich (Hrsg.): Reformation Kaiser Siegmunds (Monumenta Germaniae Historica, Staatsschriften des späteren Mittelalters, 6). Stuttgart 1964, 134. Siehe Meuthen (wie Anm. 12), 289 mit Anm. 142; Kintzinger, Martin: Studens artium, rector parochiae und magister scolarium im Reich des 15. Jahrhunderts. Studium und Versorgungschancen der Artisten zwischen Kirche und Gesellschaft. In: Zeitschrift für historische Forschung 26 (1999), 1–41, hier 3–8; Oediger (wie Anm. 7), 65. Den Forschungsstand der Pfarrerbildung fasst zusammen Arend (wie Anm. 10), 182 f. Zur Wirkungsgeschichte der «Reformatio Sigismundi» siehe Boockmann, Hartmut: Zu den Wirkungen der «Reform Kaiser Siegmunds». In: Moeller, Bernd; Patze, Hans; Stackmann, Karl (Hrsg.): Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Göttingen 1983 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-historische Klasse, dritte Folge, 137), 112–135.
- <sup>14</sup> Koller (wie Anm. 13), 138.
- <sup>15</sup> Zur Berechnung des Anteils universitätsgebildeter Kleriker im Bistum Konstanz siehe nun ausführlich Immenhauser, Beat: Bildungswege – Lebenswege. Die Universitätsbesucher aus dem Bistum Konstanz im 15. und 16. Jahrhundert. Basel 2007 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 8), 316–333.
- <sup>16</sup> Zur fehlenden Tradition des akademischen Bildungserwerbs in Bern siehe Zahnd, Urs Martin: Studium und Kanzlei. Der Bildungsweg von Stadt- und Ratsschreibern in eidgenössischen Städten des ausgehenden Mittelalters. In: Schwinges, Rainer C. (Hrsg.): Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts. Berlin 1996 (Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 18), 453–476; Immenhauser (wie Anm. 15), 75–81.
- <sup>17</sup> Siehe Arend (wie Anm. 10), 184, Anm. 81; Vasella, Oskar: Untersuchungen über die Bildungsverhältnisse im Bistum Chur mit besonderer Berücksichtigung des Klerus. Vom Ausgang des 13. Jahrhunderts bis um 1530. Chur 1933 (62. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1932), 95 f. Weitere Angaben bei Overfield, James H.: University Studies and the Clergy in Pre-Reformation Germany. In: Kittelson,

- James M.; Transue, Pamela (Hrsg.): *Rebirth, Reform, and Resilience: University in Transition, 1300–1700*. Columbus (Ohio) 1984, 254–292, hier 259 f.
- <sup>18</sup> Siehe Kintzinger (wie Anm. 13), 12, Anm. 40, mit weiteren Literaturangaben; zudem Scheler, Dieter: Patronage und Aufstieg im Niederkirchenwesen. In: Schulz, Günther (Hrsg.): *Sozialer Aufstieg. Funktionseliten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*. München 2002 (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, 25), 315–336, hier 322, für Nordbrabant, wonach sich im 15. Jahrhundert ein Drittel aller Inhaber eines Pfarramtes an einer Universität eingeschrieben hatte, im 16. Jahrhundert bereits die Hälfte.
- <sup>19</sup> Rapp, Francis: Der Klerus der mittelalterlichen Diözese Strassburg unter besonderer Berücksichtigung der Ortenau. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 137 / NF 98 (1989), 91–104, hier 103.
- <sup>20</sup> Kist, Johannes: Klerus und Wissenschaft im spätmittelalterlichen Bistum Bamberg. Bamberg 1964, 3f.
- <sup>21</sup> Siehe Arend (wie Anm. 10), 182–189; dazu mit anderer Beurteilung Immenhauser (wie Anm. 15), 330f.
- <sup>22</sup> Für Ulm: Tüchle, Hermann: Die mittelalterliche Pfarrei. In: Specker, Hans Eugen; Tüchle, Hermann (Hrsg.): *Kirchen und Klöster in Ulm. Ein Beitrag zum katholischen Leben in Ulm und Neu-Ulm von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Ulm 1979, 12–38, hier 33–38; siehe auch Appenzeller, Bernhard: *Die Münsterprediger bis zum Übergang Ulms an Württemberg 1810. Kurzbiographien und vollständiges Verzeichnis ihrer Schriften*. Weissenhorn 1990 (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm, 13), hier 19–35; Immenhauser (wie Anm. 15), 326; Esslingen: von Campenhausen, Moritz: *Der Klerus der Reichsstadt Esslingen 1321–1531. Das Verhältnis des Rates zu den Geistlichen von der Kapellenordnung bis zur Reformation*. Stuttgart 1999 (*Esslinger Studien, Schriftenreihe* 19), 110–235; Immenhauser (wie Anm. 15), Figur 48; Ravensburg: Knöpfler, Alois: Beiträge zur Pfarrgeschichte der Stadt Ravensburg. In: *Freiburger Diözesanarchiv* (1878), 151–166; Rottweil: Kriessmann, Stefan: *Series Parochorum. Reihenfolge der katholischen Pfarrer in den Pfarreien der Diözese Rottenburg (Württ.)*, Althausen 1950, Nr. XXVII, 25; Zürich: Dörner, Gerald: *Klerus und kirchliches Leben in Zürich von der Brunschen Revolution (1336) bis zur Reformation (1523)*. Würzburg 1996 (Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte, 10); Bern: Lohner (wie Anm. 5), 14; St. Gallen: Staerkle (wie Anm. 7), 138.
- <sup>23</sup> Dazu Müller, Clara: Geschichte des aargauischen Schulwesens vor der Glaubentrennung. Diss. phil. Fribourg 1917, 87–111. Neuerdings auch Baumann, Max; Steigmeier, Andreas et al.: *Brugg erleben. Baden* 2005. Bd. 1: *Schlaglichter auf die Brugger Geschichte*, 56–93; Bd. 2: *Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel*, 663f.; Hunziker, Edith et al.: *Zofingen vom Mittelalter bis 1798. Eine selbstbewusste Landstadt unter Habsburg und Bern*. Baden 2004, 374–377.
- <sup>24</sup> Die Bildungsgänge der vorreformatorischen Prediger in diesen Städten sind bei Lengwiler, Eduard: *Die vorreformatorischen Prädikaturen der deutschen Schweiz*. Diss. phil. Fribourg 1955, 79–92, zusammengestellt.
- <sup>25</sup> Eine umfassende Untersuchung zur Bildung des vorreformatorischen Klerus des Berner Territoriums steht noch aus. Der Verfasser hat jedoch für seine Studie zu den Universitätsbesuchern aus dem Bistum Konstanz von 1430 bis 1550 auch die Annatenregister der Diözese, ein Verzeichnis der Annatenvereinbarungen sämtlicher Pfarreien, die annatenpflichtig waren, für den Zeitraum von 1438 bis 1506, ausgewertet: Immenhauser (wie Anm. 15), 301f., mit weiteren Literaturangaben. Für die Teile des Territoriums, die zur Konstanzer Diözese gehörten, konnten für die vorreformatorische Zeit bislang 102 Besetzungen von Pfarreien und Dekanaten mit universitätsgebildeten Klerikern belegt werden. Dieser Wert ist höchstens als Annäherung zu verstehen, aber er zeigt doch, dass in den ca. 140 Pfarreien (nur Bistum Konstanz, mit Aargau) in dieser Region im 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine relativ kleine Zahl von akademisch gebildeten Klerikern tätig war.
- <sup>26</sup> Immenhauser (wie Anm. 15), Figur 43, 307, und Figur 50, 331.
- <sup>27</sup> Dazu Immenhauser, Beat: *Schulen und Studium in Bern*. In: Beer, Ellen J. et al. (Hrsg.): *Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt*. Bern 1999, 155–161; Zahnd, Urs

- Martin: Die Bildungsverhältnisse in den bernischen Ratsgeschlechtern im ausgehenden Mittelalter. Verbreitung, Charakter und Funktion der Bildung in der politischen Führungsschicht einer spätmittelalterlichen Stadt. Bern 1979 (Schriften der Berner Burgerbibliothek), 64–72. Für die englische Perspektive siehe Kümin, Beat: The English Parish in a European Perspective. In: French, Katherine L.; Gibbs, Gary G.; Kümin, Beat (Hrsg.): The Parish in English Life 1400–1600. Manchester 1997, 15–32.
- <sup>28</sup> So etwa Braun, Albert: Der Klerus des Bistums Konstanz im Ausgang des Mittelalters. Münster 1938 (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen, 14), 77. Neuere Forschungen zu geistlichen Laufbahnen zeigen hingegen, dass die meisten Pfründen nicht gleichzeitig, sondern eine nach der anderen, meistens ohne sich zu überschneiden, versehen wurden. Auge, Oliver: Stiftsbiographien. Die Kleriker des Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stifts (1250–1552). Leinfelden-Echterdingen 2002 (Schriften zur südwestdeutschen Landesgeschichte, 38), 145, mit weiterführender Literatur; ausserdem Weiss, Sabine: Ämterkumulierung und Pfründenpluralität. Auswärtige Mitglieder des spätmittelalterlichen Brixner Domkapitels im Streben nach gesichertem Einkommen und sozialem Aufstieg. In: Tiroler Heimat 43 (1980), 163–184.
- <sup>29</sup> Zur Einführung der Berner Reformation siehe etwa von Rodt, Eduard: Bern im sechzehnten Jahrhundert. Bern 1904, 1–30; Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte (wie Anm. 5), 101–146; Dellspurger, Rudolf: Zehn Jahre bernische Reformationsgeschichte (1522–1532). Eine Einführung. In: 450 Jahre Berner Reformation. Beiträge zur Geschichte der Berner Reformation und zu Niklaus Manuel, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Bern. Bern 1980, 25–59; der Wortlaut der Schlussreden sowie die Namen der unterzeichneten Kleriker sind zusammengestellt bei Steck, Rudolf; Tobler, Gustav (Hrsg.): Akten-sammlung zur Geschichte der Berner-Reformation, 1521–1532. Bern 1923, Bd. 1, 590–599.
- <sup>30</sup> Siehe zum eidgenössischen Bildungswesen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor allem Zahnd (wie Anm. 6); zudem Im Hof, Ulrich: Die reformierten Hohen Schulen und ihre schweizerischen Stadtstaaten. In: Maschke, Erich; Sydow, Jürgen (Hrsg.): Stadt und Universität im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Sigmaringen 1977 (Stadt in der Geschichte, 3), 53–70, mit einem knappen Überblick zur älteren Forschung 53f.; ders.: Die Entstehung der reformierten Hohen Schulen, Zürich (1525) – Bern (1528) – Lau-sanne (1537) – Genf (1559). In: Baumgart, Peter; Hammerstein, Notker (Hrsg.): Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit. Nendeln 1978 (Wol-fenbütteler Forschungen, 4), 243–262; ders.: Zur Geschichte der bernischen Hochschule. In: Hochschulgeschichte Berns 1528–1984. Zur 150-Jahr-Feier der Universität Bern 1984, hrsg. von der Kommission für bernische Hochschulgeschichte. Bern 1984, 25–127; ders. (wie Anm. 6).
- <sup>31</sup> Dazu Zahnd (wie Anm. 6), 102.
- <sup>32</sup> Zu Haller siehe Bautz, Friedrich Wilhelm: Haller, Berchtold. In: Biographisch-bibliogra-phisches Kirchenlexikon, Bd. 2. Hamm 1990, Sp. 485–493; Dellspurger, Rudolf: Haller, Berchtold. In: Theologische Realenzyklopädie 14. Berlin 1985, 393–395; Tremp-Utz, Kathrin: Das Kollegiatstift St. Vinzenz in Bern. Von der Gründung 1484/85 bis zur Auf-hebung 1528. Bern 1985 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 69), 64f.
- <sup>33</sup> Zu Bullinger zuletzt Büsser, Fritz: Heinrich Bullinger (1504–1575). Leben, Werk und Wirkung, 2 Bde. Zürich 2004/05.
- <sup>34</sup> Die Bullinger-Korrespondenz stellt mit rund 12000 erhaltenen Exemplaren den umfang-reichsten Briefwechsel des 16. Jahrhunderts dar. Die Edition der Briefe ist im Gange und ist bis ins Jahr 1540 fortgeschritten: Büsser, Fritz (Hrsg.): Heinrich Bullinger, Briefwech-sel. Zürich 1973 ff.
- <sup>35</sup> Steck/Tobler (wie Anm. 29), Bd. 1, 626 (Nr. 1505).
- <sup>36</sup> Siehe als Einstieg zu Megander: Freudenberg, Matthias: Megander, Kaspar. In: Biogra-phisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 14. Herzberg 1998, Sp. 1245–1249; zu Hofmeister: Bautz, Friedrich Wilhelm: Hofmeister, Sebastian. In: Biographisch-bibliogra-phisches Kirchenlexikon, Bd. 2. Hamm 1990, Sp. 983–986.

- <sup>37</sup> Zu Rhellikan: Siebert, Susanne: Rhellikan, Johannes. In: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 8. Herzberg 1995, Sp. 136 f.
- <sup>38</sup> Hierzu Fluri, Adolf: Die bernische Schulordnung von 1548. In: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, 11 (1901), 159–218, hier 169–172.
- <sup>39</sup> Megander, Caspar. In epistolam Pauli ad Ephesios commentarius: Una cum Ioannis Rhellicani epistola monitoria, Basel: Petri, August 1534; der Ausschnitt wurde übersetzt von Fluri (wie Anm. 38), 180 f.; siehe auch Zahnd (wie Anm. 6), 110.
- <sup>40</sup> Heinrich Bullinger, Briefwechsel (wie Anm. 34), Bd. 3, Briefe des Jahres 1533. Zürich 1983, 191–196: Berchtold Haller an Bullinger, 23. September 1533. Was Hallers Selbstkritik seiner Lateinkenntnisse anbelangt, so hat dies eher topischen Charakter, schrieb er doch die weitaus grösste Zahl der über 600 Briefe an Bullinger in Latein.
- <sup>41</sup> Ebd., 193.
- <sup>42</sup> Zur Lateinschule siehe nun Immenhauser (wie Anm. 6), 222 f.
- <sup>43</sup> Der Brief ist abgedruckt in Fluri (wie Anm. 38), 176 ff.
- <sup>44</sup> Hierzu Fluri (wie Anm. 38), 184–196; Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte (wie Anm. 5), 204–212.
- <sup>45</sup> Zu Haller nun van Wijnkoop Lüthi, Marc: Haller, Johannes. In: Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation HLS], Version vom 19.01.2005, mit weiterführender Literatur.
- <sup>46</sup> Lateinisches Original zitiert nach der Übersetzung von Fluri (wie Anm. 38), 197.
- <sup>47</sup> Abgedruckt in: Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. Die Rechtsquellen des Kantons Bern, Bd. 12: Das Stadtrecht von Bern: Bildungswesen. Aarau 1979, 4–8; siehe dazu Zahnd (wie Anm. 6), 103; Fluri (wie Anm. 38), 198–218.
- <sup>48</sup> Dies geht aus einem Brief von Haller an Bullinger vom 16. Juli 1548 hervor. Der lateinische Brief ist teilweise übersetzt in: Fluri (wie Anm. 38), 200.
- <sup>49</sup> So jüngst wieder für Zürich Hügli, Anton: Gymnasium. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5, Basel 2006, 847–850. Der Einfluss von Martin Bucer und Wolfgang Capito auf den Berner Rat dürfte hingegen grösser gewesen sein, siehe Kohls, Ernst-Wilhelm: Die Schule bei Martin Bucer in ihrem Verhältnis zu Kirche und Obrigkeit. Heidelberg 1963 (Pädagogische Forschungen 22), 101 ff.; Fluri (wie Anm. 38), 176–178.
- <sup>50</sup> Siehe hierzu Brady (wie Anm. 3), 116–131; zu Johannes Sturm ders.: There are two Sturms at Strasbourg. The history of a very long confusion. In: Schmidt, Heinrich R.; Holenstein, André; Würgler Andreas (Hrsg.): Gemeinde, Reformation und Widerstand. Festschrift für Peter Blickle zum 60. Geburtstag. Tübingen 1998, 233–242; Sher Tinsley, Barbara: Johann's Sturms method for humanistic pedagogy. In: Sixteenth century journal 20 (1989), 23–41; Schindling, Anton: Humanistische Hochschule und freie Reichsstadt. Gymnasium und Akademie in Strassburg 1538–1621. Wiesbaden 1977.
- <sup>51</sup> Zitiert nach Fluri (wie Anm. 38), 209; Im Hof (wie Anm. 6), 57.
- <sup>52</sup> Dazu Schindling (wie Anm. 50), 367 f.
- <sup>53</sup> Bullinger, Briefwechsel (wie Anm. 34), Bd. 8, 272–278, 289 mit Anm. 13; siehe auch 214, Anm. 8 mit dem Hinweis, dass Bullinger die Schrift Sturms möglicherweise schon durch Vadian kennengelernt hatte.
- <sup>54</sup> Zur Genfer Hohen Schule siehe Schindling (wie Anm. 50), 350 ff.; zu Lausanne siehe Anm. 62.
- <sup>55</sup> Es müsste genauer untersucht werden, inwiefern die Berner Schulherren als eine Art erste Schulbehörde auf eine Strassburger Einrichtung zurückgingen. Da Bern ebenfalls an der 1534 initiierten Bufflerschen Schulstiftung für Theologen in Strassburg partizipierte, müsste im Prinzip ein Schulrat geschaffen worden sein, der über die Vergabe der Stipendien entschied, weil dies die Stiftungsurkunde so vorsah. Erste Nachrichten über die Schulherren – die drei Münsterpfarrer – stammen jedoch erst von 1548, und Ratsherren als weltliche Vertreter im Schulrat erscheinen erst 1585. Zur Stiftung von Peter und Jost Buffler aus Isny siehe Kohls (wie Anm. 49), 103 ff.; Schindling (wie Anm. 50), 29; zur Institution des Schulsrats ebd., 82; Kohls (wie Anm. 49), 65 f.; Fluri, Adolf: Die bernische Schulordnung von 1591 und ihre Erläuterungen und Zusätze bis 1616. Berlin 1906 (Bei-

- hefte zu den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, 12), hier 7ff.; Braun-Bucher, Hohe Schule (wie Anm. 6).
- <sup>56</sup> Fluri (wie Anm. 38), 214, ausserdem Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen (wie Anm. 47), 11–21.
- <sup>57</sup> Fluri (wie Anm. 38), ebd.
- <sup>58</sup> Zitiert nach: Fluri (wie Anm. 55), 50.
- <sup>59</sup> Siehe Im Hof (wie Anm. 6), 212f.
- <sup>60</sup> Siehe auch Zahnd (wie Anm. 6), 112.
- <sup>61</sup> Siehe hierzu Immenhauser (wie Anm. 15), 125–133; ausserdem de Ridder-Symoens, Hilde: Mobilität. In: Rüegg, Walter (Hrsg.): Geschichte der Universität in Europa. Bd. 2: Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500–1800). München 1996, 335–359, hier 337–346.
- <sup>62</sup> Siehe Im Hof (wie Anm. 6), 211–214. Zu den anderen reformierten Hohen Schulen der Eidgenossenschaft siehe die Literaturübersicht bei Braun-Bucher, Samuel Frisching (wie Anm. 6), 164ff. (Lausanne) und 166f. (Genf); ausserdem zu Lausanne: Monbaron, Patrick R.: L'Académie provinciale de Lausanne. In: Holenstein et al. (wie Anm. 2), 280–284; zu Zürich: Schola Tigurina. Die Zürcher Hohe Schule und ihre Gelehrten um 1550, 2. Aufl.. Zürich und Freiburg 2000. Ein Forschungsprojekt an der Universität Zürich beschäftigt sich unter der Leitung von Anja-Silvia Göing mit der Schola Tigurina; dazu dies.: «In die Fremde schicken»: Stipendien für Studierende des Zürcher Grossmünsterstifts an auswärtige Hochschulen. In: Schilling, Heinz; Ehrenpreis Stefan (Hrsg.): Frühneuzeitliche Bildungsgeschichte der Reformierten in konfessionsvergleichender Perspektive. Schulwesen, Lesekultur und Wissenschaft. Berlin 2007 (Beiheft der Zeitschrift für Historische Forschung, 38), 29–46; dies.: Die Ausbildung reformierter Prediger in Zürich 1531–1575. Vorstellung eines pädagogischen Projekts. In: Selderhuis, Herman J.; Wriedt, Markus (Hrsg.): Bildung und Konfession. Theologenausbildung im Zeitalter der Konfessionalisierung. Tübingen 2006 (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe, 27), 293–310; dies.: Die Zürcher Hohe Schule 1525–1560 als Bildungsinstitution. In: Zeitschrift für pädagogische Historiographie, 8 (2002), 2, 79–83.
- <sup>63</sup> Es wurden nicht sämtliche greifbaren Matrikeleditionen durchgesehen, sondern die Erfolg versprechenden Quellen und zur Kontrolle die Matrikeln von Wien, Ingolstadt, Köln und Erfurt sowie weitere Zusammenstellungen von eidgenössischen Universitätsbesuchern; es wird hier kein Anspruch auf eine vollständige Erfassung der bernischen Universitätsbesucher geltend gemacht.
- <sup>64</sup> Auch die Pfarrer des seit 1536 zum bernischen Herrschaftsgebiet gehörenden Waadtlandes wurden nicht in die Studie mit einbezogen. Es sei hier lediglich bemerkt, dass der Austausch zwischen der deutsch- und der französischsprachigen Pfarrerschaft innerhalb des Territoriums wegen der sprachlichen Unterschiede relativ gering war (freundliche Mitteilung von Lucienne Hubler). Es ist also nicht anzunehmen, dass eine grössere Zahl jener 96 Universitätsbesucher, zu denen keine Angaben zur späteren Lebensstellung gefunden wurden, als Pfarrer in die welschen Lande geschickt wurden. Zu den Besetzungen der waadtländischen Pfarreien siehe die Artikel zu den einzelnen Kirchengemeinden in: Mottaz, Eugène (Hrsg.): Dictionnaire historique géographique et statistique du Canton de Vaud, Lausanne 1914/1921, jeweils unter der Rubrik «pasteurs».
- <sup>65</sup> Zitiert nach Trechsel (wie Anm. 1), 56, Anm. 1; siehe auch Bähler, Eduard: Das Tagebuch Johann Hallers aus den Jahren 1548–1561. Bern 1917 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 23), 238–355, hier 274; Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte (wie Anm. 5), 204–212.
- <sup>66</sup> Siehe Guggisberg (wie Anm. 5), 267.
- <sup>67</sup> Siehe Braun-Bucher, Samuel Frisching (wie Anm. 6), 471f.
- <sup>68</sup> Dies gilt insbesondere auch für die Herkunftsangaben der Schüler in der Matrikel der Hohen Schule in Bern, die lediglich Orte mit Lateinschulen angibt. Der prosopografisch angelegte Katalog der Berner Dozenten, von denen einige später Pfarrer wurden, zeigt jedoch, dass die Lehrkräfte nicht selten aus Dörfern der Umgebung Berns oder von weiter

- her stammten. Siehe: Die Dozenten der bernischen Hochschule. Ergänzungsband zu: Hochschulgeschichte Berns 1528–1984. Zur 150-Jahr-Feier der Universität Bern 1984. Bern 1984, 21–31; Zahnd (wie Anm. 6), 107. Die Matrikel der Universität Bern befindet sich im Staatsarchiv des Kantons Bern, StAB B III 1010.
- <sup>69</sup> Hierzu Zahnd (wie Anm. 6), 107, mit weiterführender Literatur und für die vorreformato-rische Zeit neuerdings ders.: Von der Heiliglandfahrt zur Hofreise. Formen und Funktionen adeliger und patrizischer Bildungsreisen im spätmittelalterlichen Bern. In: Babel, Rainer; Paravicini, Werner: Grand Tour. Ostfildern 2005 (Beihefte der Francia, 60), 73–88.
- <sup>70</sup> Siehe hierzu Sieber, Marc: Die Universität Basel und die Eidgenossenschaft 1460 bis 1529. Eidgenössische Studenten in Basel. Basel, Stuttgart 1960 (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, 10); für Berner Universitätsbesucher Zahnd (wie Anm. 27), 66 f.
- <sup>71</sup> Zum allmählichen Rückzug eidgenössischer Besucherschaften aus Basel Bonjour, Edgar: Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460–1960. Basel 1960 (2. Auflage 1971), 242 f.
- <sup>72</sup> Zu Rust siehe Dozenten (wie Anm. 68), 22 f., Nr. 9.
- <sup>73</sup> Siehe hierzu Mühlung, Andreas: Heinrich Bullingers europäische Kirchenpolitik. Bern 2001 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte, 19), 104–131; Wolgast, Eike: Reformer Konfession und Politik im 16. Jahrhundert. Studie zur Geschichte der Kurpfalz im Reformationszeitalter. Heidelberg 1998 (Schriften der philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 10), 74–82.
- <sup>74</sup> Zur internationalen Ausstrahlung Heidelberg Wolgast, Eike: Die Universität Heidelberg 1386–1986. Berlin 1986, 40 f.
- <sup>75</sup> Siehe Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte (wie Anm. 5), 267; Trechsel (wie Anm. 1), 104–117.
- <sup>76</sup> Siehe hierzu Wolgast, Eike: Das Collegium Sapientiae in Heidelberg im 16. Jahrhundert. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 147 (1999), 303–318.
- <sup>77</sup> Zitiert nach Trechsel (wie Anm. 1), 111.
- <sup>78</sup> Hierzu Schmidt, Roderich: Die kaiserliche Bestätigung der Marburger Universitätsgrün- dung von 1527 durch Karl V. 1541. In: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde, 108 (2003), 75–94. Auch die Besucherschaft aus Zürich frequentierte Marburg vorwiegend ab den 1540er-Jahren, siehe Falckenheimer, Wilhelm (Hrsg.): Per- sonen- und Ortsregister zu der Matrikel und den Annalen der Universität Marburg 1527– 1652. Marburg 1904 (Nachdruck Nendeln 1980).
- <sup>79</sup> Siehe die Zusammenstellung bei Zahnd (wie Anm. 27), 277 f. Nicht alle Zuordnungen sind zweifelsfrei, deshalb die ungefähre Zahlenangabe. Auch die Freiburger und Ingolstäd- ter Universitäten wurden aus der Region Bern nicht häufiger besucht.
- <sup>80</sup> Dazu Harrison, Richard L: The Impact of the Reformation on the Students at the Uni- versity of Tübingen. In: Usher Chrisman, Miriam; Gründler, Otto (Hrsg.): Social Groups and Religious Ideas in the Sixteenth Century. Kalamazoo, Michigan 1978 (Studies in Medieval Culture, 13), 76–84.
- <sup>81</sup> Zu Grynaeus Kuhn, Thomas K.: Grynaeus, Johann Jakob. In: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5, Basel 2006, 776.
- <sup>82</sup> Siehe auch den Hinweis bei Trechsel (wie Anm. 1), 97, Anm. 2, wonach 1584 in Tübingen ein Erlass ausgegeben wurde, dass alle calvinistischen Ungaren und Schweizer von der Universität zu entfernen seien.
- <sup>83</sup> Siehe Zahnd (wie Anm. 27), 279; Immenhauser, Beat: St. Gallen und der Universitätsbe- such um 1500. In: Hesse, Christian; Immenhauser, Beat; Landolt, Oliver; Studer, Barba- rina (Hrsg.): Personen der Geschichte – Geschichte der Personen. Studien zur Kreuzzugs-, Sozial- und Bildungsgeschichte. Basel 2003, 285–302, hier 289.
- <sup>84</sup> Zu den Schwankungen der konfessionellen Haltung in Wittenberg siehe Aland, Kurt: Die theologische Fakultät Wittenbergs und ihre Stellung im Gesamtzusammenhang der Leu- corea während des 16. Jahrhunderts. In: ders.: Kirchengeschichtliche Entwürfe. Gütersloh 1960, 283–394.

- <sup>85</sup> Siehe hierzu die Schilderungen der Leipziger Verhältnisse in den Briefen von Valentin Rebmann nach Bern 1577, Trechsel (wie Anm. 1), 76 ff. Ausserdem Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte (wie Anm. 5), 267.
- <sup>86</sup> Mayer, Hermann (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Freiburg im Breisgau von 1460–1656, Teil 1. Freiburg im Breisgau 1907, 464, Nr. 3; Pfister, Die reformierten Pfarrer (wie Anm. 5), 134; Lohner (wie Anm. 5), 646.
- <sup>87</sup> Siehe Zahnd (wie Anm. 27), 70 f., 273 f. und 278 f.; Immenhauser, Beat: Universitätsbesuch zur Reformationszeit. Überlegungen zum Rückgang der Immatrikulationen nach 1521. In: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 6 (2003), 69–88, hier 86.
- <sup>88</sup> Zum Studium von Bernern in Paris Zahnd (wie Anm. 27), 67 f., 237–247, zum Hofbesuch 93–106 und 205 f. Zum Studium in Paris siehe Brockliss, Lawrence W. B.: Patterns of Attendance at the University of Paris, 1400–1800. In: Julia, Dominique; Revel Jacques (Hrsg.): *Les universités européennes du XVI<sup>e</sup> au XVIII<sup>e</sup> siècle. Histoire sociale des populations étudiantes*. Bd. 2: France. Paris 1989 (*Recherches d'histoire et de sciences sociales / Studies in History and the Social Sciences*, 18), 487–526; Parisse, Michel (Hrsg.): *Les échanges universitaires franco-allemands du moyen âge au XX<sup>e</sup> siècle. Actes du Colloque de Göttingen, Mission historique française en Allemagne*. Paris 1991; Chatelain, Émile : *Les étudiants suisses de Paris aux XV<sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siècles*. Paris 1891 (Anhang des Buches: *Les étudiants suisses à l'école pratique des hautes études*, 1868–1891); Braun-Bucher, Samuel Frisching (wie Anm. 6), 167 f.
- <sup>89</sup> Brockliss (wie Anm. 88), 491 und 518 (Anm. 10).
- <sup>90</sup> Siehe die Angaben zu seiner Person in: Wackernagel, Hans Georg (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 2: 1532/33–1600/01. Basel 1956, 170, Nr. 21.
- <sup>91</sup> Dazu Fluri, Adolf: Die bernische Stadtschule und ihre Vorsteher bis zur Reformation. Ein Beitrag zur bernischen Schulgeschichte. In: *Berner Taschenbuch* (1893/94), 51–112, hier 105–108.
- <sup>92</sup> Bibliothèques et Archives Municipales de Besançon, Ms 982–984, fol. 168v; die Matrikel der Universität Dôle ist nicht ediert. Um wen es sich bei diesem Immatrikulanten aus der nicht existenten, wohl mit Lausanne verwechselten Diözese Freiburg handelt, ist nicht bekannt.
- <sup>93</sup> Gouron, Marcel (Hrsg.): *Matricule de l'Université de Médecine de Montpellier (1503–1599)*. Genf 1957 (*Travaux d'Humanisme et Renaissance*, 25), 127; Thurnheer, Yvonne: Die Stadtärzte und ihr Amt im alten Bern. Bern 1944 (*Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*, 4), 34.
- <sup>94</sup> Siehe Rivier, Alphonse: Schweizer als Mitglieder der «deutschen Nation» in Orléans. In: *Anzeiger für schweizerische Geschichte* 2 (1874–1877), 244 ff. und 267, hier 245; ausserdem: Stelling-Michaud, Sven: *L'ancienne université d'Orléans et la Suisse du XIV<sup>e</sup> au XVI<sup>e</sup> siècle*. In: *Actes du Congrès sur l'ancienne université d'Orléans*. Orléans 1962, 123–138, hier 132 ff.
- <sup>95</sup> Zu den Studienaufenthalten von Bernern in Italien siehe Zahnd (wie Anm. 27), 64–72.
- <sup>96</sup> Siehe zu den eidgenössischen Freiplätzen Immenhauser (wie Anm. 15), 183–189; Kälin, Johannes Baptist: Zur Geschichte der Freiplätze der eidgenössischen Orte auf der Universität zu Paris und der Schwyzer Studenten daselbst. Einsiedeln 1885 (Mittheilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 4), 63–69 und 71 f.; Motta, Emilio: *Studenti e pensionati svizzeri a Pavia ed a Milano nel 1513*. In: *Bollettino Storico* 19 (1897), 104–110. Bern behielt das Institut der Freiplätze für zwei Studenten an der Sorbonne auch nach der Einführung der Reformation noch bei, siehe Braun-Bucher, Samuel Frisching (wie Anm. 6), 167.
- <sup>97</sup> Zitiert nach Trechsel (wie Anm. 1), 86.
- <sup>98</sup> Zum Studium von bernischen Studenten an niederländischen Universitäten Walter, Frieder: Niederländische Einflüsse auf das eidgenössische Staatsdenken im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert. Neue Aspekte der Zürcher und Berner Geschichte im Zeitalter des werdenden Absolutismus. Zürich 1979, 95 und Beilage 1; ausserdem: Rivier, Alphons: Die Schweizer auf der Hochschule Leyden 1575–1875. In: *Anzeiger für Schweizerische Geschichte* 5 (1874) 138–216; Braun-Bucher, Samuel Frisching (wie Anm. 6), 170 ff.

- <sup>99</sup> Zitiert nach Trechsel (wie Anm. 1), 80. Zum Studium in Oxford ebd., 78–82.
- <sup>100</sup> Zur Position der Genfer Akademie siehe Maag (wie Anm. 4).
- <sup>101</sup> Rivier (wie Anm. 94), 245; zum Besuch der höheren Fakultäten von bernischen Universitätsbesuchern, siehe Zahnd (wie Anm. 27), 84.
- <sup>102</sup> Zu seiner Person Wackernagel (wie Anm. 90), 159, Nr. 27; Thurnheer (wie Anm. 93), 43f.; Dozenten (wie Anm. 68), 23, Nr. 22.
- <sup>103</sup> Je vier artistische Bakkalare und Magister und je zwei Doktoren der Theologie und der Medizin. Bis zur Reformation war der Anteil von Trägern akademischer Titel unter den bernischen Studierenden mit rund 20 Prozent noch wesentlich höher, siehe Zahnd, Bildungsverhältnisse (wie Anm. 27), 84f.
- <sup>104</sup> Wackernagel (wie Anm. 90), 213, Nr. 23; Dozenten (wie Anm. 68), 23, Nr. 20.
- <sup>105</sup> Siehe hierzu Im Hof (wie Anm. 6), 213, sowie allgemeiner zu den Veränderungen im Bildungswesen nach der Reformation Immenhauser (wie Anm. 87).
- <sup>106</sup> Heinrich Bullinger an Rudolf Gwalter, Zürich, 29. November 1540: «Ubi domum redieritis et ecclesiae vices erunt rependenda, nemo rogabit, num sitis magistri an famuli, sed quam docti et boni», Bullinger (wie Anm. 34), Bd. 10: Bächtold, Hans Ulrich; Henrich, Rainer (Hrsg.): Briefe des Jahrs 1540. Zürich 2003, 192.
- <sup>107</sup> Hierzu Immenhauser (wie Anm. 15), 125–128.
- <sup>108</sup> Lohner (wie Anm. 5), 53, 136, 552 und 583; Pfister, Die reformierten Pfarrer (wie Anm. 5), 88 (Nr. 161), 122 (Nr. 915), 157 (Nr. 1684).
- <sup>109</sup> Zum Wahlprozedere siehe Pfister (wie Anm. 5), 22 ff.
- <sup>110</sup> Siehe Pfister (wie Anm. 5), 124 (Nr. 956).
- <sup>111</sup> Zur Dekanatseinteilung siehe Degler-Spengler, Brigitte (Hrsg.): Das Bistum Konstanz, das Erzbistum Main, das Bistum St. Gallen. Erzbistümer und Bistümer II. Basel, Frankfurt am Main 1993 (*Helvetia Sacra*. Abt. I, Bd. 2, zwei Teile), 883–889, sowie Braun, Patrick (Hrsg.): *Le diocèse de Lausanne (VI<sup>e</sup> siècle–1821), de Lausanne et Genève (1821–1925) et de Lausanne, Genève et Fribourg (depuis 1925)*. Basel 1988 (*Helvetia Sacra*. Abt. I, Bd. 4), 411–436.
- <sup>112</sup> Siehe zu den Einkommensverhältnissen in den aargauischen Pfarreien Pfister, Die reformierten Pfarrer (wie Anm. 5), 38–43.
- <sup>113</sup> Siehe Lohner (wie Anm. 5), 30.
- <sup>114</sup> Siehe Im Hof, Theodor: Müsli. In: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5. Neuenburg 1929, 204.
- <sup>115</sup> Zu Pfarrer- und Gelehrtendynastien allgemein siehe Reinhard, Wolfgang: Kirche als Mobilitätskanal der frühneuzeitlichen Gesellschaft. In: Schulze, Winfried (Hrsg.): Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität. München 1988 (*Schriften des Historischen Kollegs*, Kolloquien, 12), 333–351, hier 349 ff.
- <sup>116</sup> Der Schätzung von Kurt Guggisberg folgend, dass die rund 200 bernischen Pfarreien zwischen 1528 und 1600 durchschnittlich acht Mal neu besetzt wurden, ist mit 1600 Besetzungen zu rechnen, zu denen nochmals 328 Einsetzungen in den 41 aargauischen Kirchgemeinden hinzuzuzählen sind, Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte (wie Anm. 5), 262 f.; Pfister, Die reformierten Pfarrer (wie Anm. 5), 63. Diese geschätzten 1928 Besetzungen dürften sich auf 600 bis 700 Personen verteilt haben, wenn davon ausgegangen wird, dass ein Pfarrer während seiner Laufbahn im Durchschnitt drei Mal die Stelle gewechselt hat. Ein Universitätsbesuch liess sich bei 102 Pfarrgeistlichen nachweisen, wobei es sich um eine minimale Anzahl handelt, da mit Sicherheit nicht alle ehemaligen Immatrikulanten erfasst wurden, vor allem diejenigen nicht, die nicht aus dem bernischen Territorium stammten, sodass von einer Zahl von vielleicht 120 bis 140 Akademikern ausgegangen werden sollte, was eine Akademikerquote zwischen 17 und 23 Prozent ergibt.
- <sup>117</sup> Hierzu Vogler, Bernard: Rekrutierung, Ausbildung und soziale Verflechtung: Karrieremuster evangelischer Geistlichkeit. In: Archiv für Reformationsgeschichte 85 (1994), 225–233, hier 229.
- <sup>118</sup> So Vogler (wie Anm. 117), 230.

